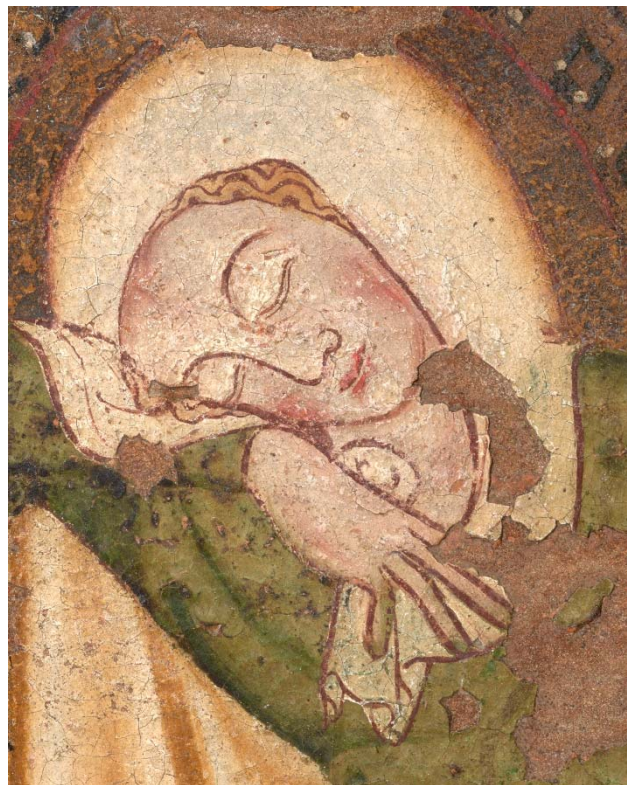


Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda
74. Jahrgang 2022

Jahresbericht 2021



Fritzlarer Altarretabel, Detail der schlafenden Maria.
Aufnahme: Marcel Schawe.

Inhalt

Biebergemünd-Wirtheim, Waldkapelle Graue Ruh Instandsetzung.....	3
Ehrenberg-Reulbach, kath. Kirche St. Jakobus der Ältere Dachinstandsetzung und Innenrestaurierung	5
Ehrenberg-Seiferts, kath. Kirche St. Michael Ein Hauch von Tiepolo in der Rhön: zur Restaurierung zweier Altargemälde	14
Eiterfeld, kath. Kirche St. Georg Restaurierung der Clewing-Späth-Orgel	18
Fritzlar, Dommuseum Glauben sinnlich erfahren: Konzeption und Gestaltung der neuen Dauerausstellung	22
Fritzlar, Dommuseum Aus dem Dornröschenschlaf erwacht: die Rückkehr des restaurierten Fritzlarer Steinretabels	29
Hilders, kath. Kirche St. Bartholomäus Innenrestaurierung	35
Hosenfeld-Blankenau, kath. Kirche Simon und Judas Instandsetzung und Neueindeckung der Dachkonstruktion über dem Langhaus..	40
Mittelkalbach, kath. Kirche St. Sebastian Restaurierung.....	45
Naumburg, kath. Stadtpfarrkirche St. Crescentius Innenrenovierung	52
Neustadt (Hessen), Pfarrhaus Fachwerkinstandsetzung	59
Volkmarsen, kath. Kirche St. Marien Dachinstandsetzung und Fassadenrestaurierung.....	62

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Aufnahmen von den Verfassern der Berichte.

Biebergemünd-Wirtheim, Waldkapelle Graue Ruh Instandsetzung

Die Kapelle Graue Ruh befindet sich im hinteren Bereich des Hirschbachtals im Staatswald zwischen Biebergemünd und Bad Orb. Der einfache hölzerne Fachwerkbau wurde an der Stelle eines Vorgängerbaus 1946 errichtet und dient als beliebter Ort für stille Gebete, zur Rast und einer jährlichen heiligen Messe am 1. Mai. Die offen zugängliche Holzkonstruktion besteht auf der Vorderseite aus zwei freistehenden hölzernen Tragpfosten und auf der Rückseite aus einer einfachen, fünfseitigen Fachwerkkonstruktion, welche auf einem Unterbau aus Sandsteinwerk- bzw. Bruchsteinsockelmauerwerk ablastet. Die rückseitigen Fachwerkwände sind mit Brettern und Holzschindeln verkleidet. Die Dachkonstruktion ist als Satteldach mit einer dreiseitigen, nach Süden ausgerichteten Abwalmung hergestellt worden. Auf der Dach-Vorderseite befindet sich ein kleiner Dachreiter mit vierseitigem Zeltdach, welcher aber keine Funktion aufweist. Der Zugang zur Kapelle bzw. zum Altarbereich erfolgt über mehrere Sandsteinblockstufen. Der Bodenbelag der Kapelle besteht aus großformatigen Sandsteinplatten. Die Innenausstattung wird von einem Sandsteinwerkstein-Altar und einer Madonnenfigur geprägt.



Nach einer 2018 vom Ingenieurbüro Frischmuth GmbH, Gelnhausen, durchgeführten statisch-konstruktiven Bestands- und Zustandserfassung wurde in Abstimmung mit der Bauabteilung des Bischöflichen Generalvikariats Fulda sowie den beiden zuständigen Kirchengemeinden – St. Peter und Paul Wirtheim und St. Johannes Nepomuk Kassel – der erforderliche Instandsetzungsumfang festgelegt. Zu den erforderlichen Instandsetzungsmaßnahmen zählten u. a. die Gründung und Neuaufmauerung des schadhafte Sockelmauerwerks auf der Rückseite der Kapelle, der Austausch und die Trockenlegung von geschädigten Fachwerk-Konstruktions-

hölzern am Übergang zum Sockelmauerwerk, die Instandsetzung einzelner Dachstuhlbalcken, die Neueindeckung der Dachflächen mit einer Biberschwanzdeckung, die Verschieferung des kleinen Dachreiters, die Begradigung und Neuverfugung des Sandsteinbodenbelags mit Austausch stark geschädigter Sandsteinelemente, die Ergänzung bzw. Neuverschalung der Fachwerkkonstruktion sowie ein vollständiger Anstrich des Innenraums und der Außenfassaden. Besondere Beachtung bei den Instandsetzungsarbeiten fand der Schutz der tragenden und aussteifenden Holzbauteile gegen aufsteigende Feuchtigkeit sowie gegen Spritz- und Niederschlagswasser. Die Ausführung der Arbeiten erfolgte im Sommer und Herbst 2019.

Architektur und Tragwerksplanung

Ingenieurbüro Frischmuth GmbH, Gelnhausen

Mauer- und Natursteinarbeiten

Klaus Zahn, Gelnhausen

Zimmerarbeiten

Zimmerei Staab, Biebergemünd

Dachdeckungs- und Schieferarbeiten

Dachdecker Viehmann GmbH, Gelnhausen

Christian Schäfer

Ehrenberg-Reulbach, kath. Kirche St. Jakobus der Ältere Dachinstandsetzung und Innenrestaurierung

Die katholische Pfarrkirche von Reulbach wurde als schlichter, verputzter Rechteckbau von drei Fensterachsen mit Ecklisenen im Jahr 1752 unter Einbeziehung des Vorgängerbaus von 1522 errichtet. Die weiß gefasste Putzfassade mit gelb abgesetzten Lisenen und Gewänden wurde zuletzt um 1993 überarbeitet und in der heutigen Farbgebung hergestellt. Der eingezogene Chor ist dreiseitig geschlossen und trägt einen verschieferten, viereckigen Turm mit einem vom Viereck ins Achteck übergehenden verschieferten Spitzhelm. Über dem Hauptportal sitzt das Wappen des Würzburger Fürstbischofs Carl Philipp von Greiffenclau (reg. 1749–1754), ein Hinweis darauf, dass das Dorf Reulbach – 1303 als „Rügelberk“ im ältesten Lehensbuch des Bistums Würzburg genannt – erst um 1870 vom Bistum Würzburg an Fulda überging.

Der Innenraum besteht aus einem Saal, der sich über einen runden, von Pilastern mit profilierten Kämpfern eingefassten Chorbogen zum Altarraum öffnet. Der Kirchenraum besticht durch die umfangreiche barocke Ausstattung: Hochaltar mit einem Gemälde der Marienkrönung von 1733, Seitenaltäre und Orgelprospekt aus der Bauzeit, Kanzel mit den Skulpturen der Evangelisten aus den 1760er Jahren. Außergewöhnlich ist das in Öltempera auf Leinwand ausgeführte großformatige Deckengemälde nebst vier Rundmedaillons, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts durch Wilhelm Lötters bzw. Ludwig Hepp geschaffen wurden. Im Mittelpunkt steht die Darstellung der Himmelskönigin, die das Skapulier an den hl. Simon Stock überreicht.



St. Jakobus d. Ä. in Reulbach, Blick zum Altarraum vor Beginn der Arbeiten.

Seit der letzten Innensanierung im Jahr 1983 war der Kirchenraum und die Ausstattung mittlerweile stark verschmutzt bzw. vergraut. Anlass für die aktuelle Instandsetzungsmaßnahme war aber eine starke Verformung an der Decke des Chorraums, die im Winter 2017 eine Notsicherung dieses Deckenbereichs notwendig machte. Daraufhin beschloss die Kirchengemeinde, weiterführende Untersuchungen sowie die Erstellung eines Maßnahmenkonzepts mit Kostenschätzung zu beauftragen. Bei der Untersuchung der barocken Dachkonstruktion wurden gravierende Feuchte- und Gefügeschäden, historische Instandsetzungsfehler und Verformungen festgestellt, für die ein umfassendes Instandsetzungskonzept erarbeitet werden musste. Die Raumschale von Saal und Chorraum war ebenfalls wenig befriedigend – Putz und Fassung waren sehr stark verschmutzt und von zahlreichen feinen Rissen durchzogen. Wie sich im Zuge der restauratorischen Voruntersuchungen und eines über einen längeren Zeitraum angesetzten Klimamonitorings herausstellte, lag die Ursache hierfür primär in ungünstigen raumklimatischen Verhältnissen mit hohen Raumluftfeuchten über den gesamten Jahresverlauf, sekundär in der bei der letzten Sanierung in den 1980er Jahren gewählte Anstrichsystem mit einer hydrophob eingestellten Dispersionsilikatfarbe.

Bei der zimmermannsmäßigen Instandsetzung des Dachwerks, die 2020 durchgeführt wurde, lag der Fokus vor allem auf der Behebung der Feuchteschäden in den Traufbereichen, auf Verstärkungsmaßnahmen sowie auf der kraftschlüssigen Wiederherstellung einzelner Verbindungen. Neben der Instandsetzung der Holzkonstruktion wurden Schäden an der Dachhaut repariert, eine neue Zellulosedämmung auf den Flachdecken über Schiff und Chor eingebaut sowie Wartungsstege aus Holz konstruiert. Für die Durchführung der Arbeiten im Dach war es notwendig, im Kirchenschiff ein Raumgerüst zu stellen, um Deckenbereiche zu sichern und Arbeiten von unten vornehmen zu können. Nach Abschluss der Arbeiten im Dachraum folgte 2021 die Restaurierung der Raumschale und der Deckengemälde – diese Teilmaßnahmen sind in einem gesonderten Abschnitt beschrieben. Vom Raumgerüst aus ließen sich auch die Kirchenfenster reparieren und reinigen.

Die elektrischen Installationen für die Stromversorgung der Kirche, der Beschallung, der Orgel und der Heizung waren in die Jahre gekommen und wurden vor den Arbeiten an den Wandflächen neu verlegt. Auch die Beleuchtung sowie die Bankheizkörper wurden erneuert. Neben sicherheitstechnisch notwendigen Ergänzungen wie z. B. der Erhöhung der Emporenbrüstung oder der Ergänzung von Absturzsicherungen und Handläufen wurden auch der Bodenbelag auf der Empore in Linoleum erneuert und der Steinfußboden im Kirchenschiff ausgebessert.

Restaurierung der Raumschale

2018 wurde zur Vorbereitung der Innenrenovierung eine restauratorische Voruntersuchung durchgeführt. Diese diente der Feststellung zur bauzeitlichen Raumfassung sowie späteren Epochen angehörenden Übermalungen. Weiterhin wurden Schäden aufgenommen und ihre Ursachen ermittelt. Mit der anschließenden Prüfung des Erhaltungszustands von Decken- und Wandflächen sowie des Erhaltungszustands der Innenausstattung und Einbauten konnte bereits ein umfassendes Restaurierungskonzept mit entsprechender Kostenschätzung für die Raumschale erstellt werden. Aufgrund der kunsthistorischen Besonderheit und der qualitätvollen Ausführung wurden 2020 die Untersuchungen auch auf das Deckengemälde ausgeweitet.

Beruhend auf den Erkenntnissen dieser restauratorischen Untersuchung wurde eine aussagekräftige Musterfläche angelegt, auf dessen Grundlage wiederum auch für das Deckengemälde ein Konservierungs- und Restaurierungskonzept erstellt wurde. Aus Kostengründen musste die Restaurierung zunächst zurückgestellt werden, da die große Instandsetzungsmaßnahme die Finanzkraft der kleinen Kirchengemeinde bei weitem überstieg. Dank einer großzügigen Förderung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz konnten die notwendigen Maßnahmen, deren Dringlichkeit sich im Zuge der Voruntersuchung offenbarte, glücklicherweise noch umgesetzt werden.

Vor allem für das Langhaus der Kirche konnten allein durch die umfangreiche Auswertung der Archivalien in der Vergangenheit immer wieder wiederkehrende Schäden im Deckengefüge dokumentiert werden. Die im Anschluss in diesem Bereich stattfindenden Untersuchungen ließen die Vielzahl von schriftlich belegten Überarbeitungen plausibel erscheinen.

2017 – kurz vor Beginn der Restaurierungsmaßnahme – mussten an der Chorraumdecke Notsicherungsmaßnahmen ausgeführt werden, um das Herabstürzen von Putzfeldern zu verhindern, und in der Deckenfläche des Langhauses zeichneten sich nach der letztmaligen Sanierung von 1983 bereits wieder eine Vielzahl von statisch bedingten Rissen ab. Besonders auffällig erschienen diese im Bereich um die Deckenbalken und im nord- und südöstlichen Teil der Decke. Teilweise setzten sich die Risse bis in die Voute fort. Schon bei vorangegangenen Renovierungsmaßnahmen wurden derartige, teils umfangreiche Schäden bereits stellenweise behandelt. Jedoch wurde nie die Ursache abgestellt, sondern nur der dadurch entstandene Schaden bearbeitet.

Nach der erfolgten statisch-konstruktiven Ertüchtigung und Instandsetzung des Dachwerks einschließlich der Deckenbalkenlage wurde der Putzbestand der Deckenflächen umfangreich gesichert und restauriert. Hohlliegende und gelöste Deckenputze und Stuckierungen wurden verfestigt, hinterfüllt und partiell wieder am Träger verankert. Risse wurden geöffnet, der Putz verfestigt und mit adäquaten Materialien geschlossen. Sehr stark geschädigter, nicht mehr haltbarer Deckenputz musste bereichsweise einschließlich der Lehmfüllung komplett neu aufgebaut werden.

Im Bereich der Wandflächen wurden die statischen Risse, vor allem im Bereich um die Fenster, verpresst. Die hohlliegenden bauzeitlichen Putzlagen wurden verfestigt und hinterfüllt. Um den ursprünglichen Charakter des Wandputzes wieder annähernd zurückzuerhalten, wurden die unsachgemäßen, sich stark abzeichnenden jüngeren Überputzungen und Überspachtelungen abgenommen. Die großflächigen, jedoch mit einem geeigneten Kalkmörtel ausgeführten Putze wurden, soweit diese tragfähig waren, belassen. Um wieder eine geschlossene und einheitliche Oberflächenstruktur zu erhalten, wurden die gesamten Decken- und Wandflächen mit einem reinen Kalkspachtel überarbeitet.

Nachdem die letzte Innenrenovierung der frühen 1980er Jahre nunmehr fast 40 Jahre zurücklag, zeigte die Raumschale insgesamt eine starke Verschmutzung. Im Bereich der Ausstattung zeichnete sich sogar ein flächiger Schimmelbefall ab. Als letztmalig verwendetes Anstrichsystem wurde damals eine wasserabweisende, also hydrophobe Dispersionssilikatfarbe verwendet. Langzeiterfahrungen haben gezeigt, dass solche als modern angepriesenen Anstrichsysteme häufig eine negative Auswirkung in den Kirchenräumen – auf das Raumklima und die Raumschale, ja sogar auf

die Ausstattung und Einbauten – haben. Meist tritt eine Oberflächenverschmutzung verstärkt schon in den ersten Jahren auf. Bei extremen bauphysikalischen Gegebenheiten, wie denen in Reulbach, hat diese z. T. auch Auswirkungen auf den Zustand der Putz- und Stuckflächen.



Nach der Restaurierung erstrahlt der Altarraum in einem hellen, warmen Licht.



Der restaurierte Kirchenraum nach Abschluss der Arbeiten.

Um die raumklimatischen Bedingungen zu verbessern, wurde beschlossen, dass neben dem vorrangigen Einbau einer automatisch gesteuerten Be- und Entlüftung über die Fenster eine Rückführung auf einen adäquaten Anstrichaufbau – möglichst nach historischem Vorbild – erfolgen sollte. Hierzu wurden alle jüngeren ungeeigneten, weil sperrenden Anstriche abgenommen. Es erfolgte ein traditioneller Anstrichaufbau mit reinem Marmorsumpfkalk. Einerseits kann die Luftfeuchtigkeit nun wieder von der gesamten Raumschale reguliert werden, was in Zukunft eine Schimmelbildung auf der Ausstattung deutlich reduzieren wird. Andererseits sind die Wandflächen

selbst durch das Material Kalk diffusionsoffen; dadurch bleiben sie länger ansprechend hell und sind später mit wenig Aufwand zu reinigen.

Mit Abschluss der Arbeiten konnte der Kirchenraum sein geschlossenes und festliches Erscheinungsbild wiedergewinnen, in dem sogar die baulichen Veränderungen aus der jüngeren Vergangenheit mit einer auf die Bauzeit abgestimmten Farbgestaltung einbezogen werden konnten. Wie bei allen alternden Dingen, werden immer wieder Maßnahmen zur Erhaltung erforderlich sein. Mit den jetzt durchgeführten Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten und einer weiterhin guten und fachgerechten Pflege sollte ein „würdiges Altern“ gewährleistet sein!

Restaurierung der Deckengemälde

Das zentrale Deckengemälde des Künstlers Wilhelm Lötters (1874–1927) zeigt Maria als Himmelskönigin im Strahlennimbus mit dem Jesusknaben im Schoß. Sie übergibt ein Skapulier in ihrer linken Hand an den Karmelitenprior hl. Simon Stock, der rechts von Ihr kniend dargestellt ist. Links von Maria wird eine blütenbekränzte Heilige Jungfrau von einem Engel an die Mittelszene herangeführt. Darunter sind bittende Arme Seelen im Fegefeuer dargestellt, links entkommt ein Heiliger dem Feuer und strebt in den Himmel empor. Über der Szenerie thront Gottvater an der Westseite in einem Strahlenkranz.

Die imposante Deckenmalerei im Maß von nahezu 7 m x 4 m wurde nicht auf die Raumschale, sondern auf ein Leinwandgewebe gemalt, das mit Leim und Nägeln auf dem Putz befestigt ist. Auf einer hellen Grundierung sind Rasterlinien zu erkennen, die zur Übertragung der Vorzeichnung dienten. Darauf hat der Künstler die Darstellung mit einem Pinsel unterzeichnet. Die darauffolgende Malerei selbst erscheint dünn-schichtig, oftmals in Lasuren, mit dichten und offenporigen Flächen, die einen variierenden Glanzgrad besitzen. Daher könnte von einer stark gebundenen, mehrheitlich ölhaltigen Tempera, also einer Mischtechnik als Maltechnik des Gemäldes ausgegangen werden. Auf der gesamten Malfläche sind nur noch Fragmente eines harzhaltigen Firnisses vorhanden. Unter UV-Strahlung sind diese Reste als grün und dicht fluoreszierende Schichtinseln auf der Malerei zu erkennen.

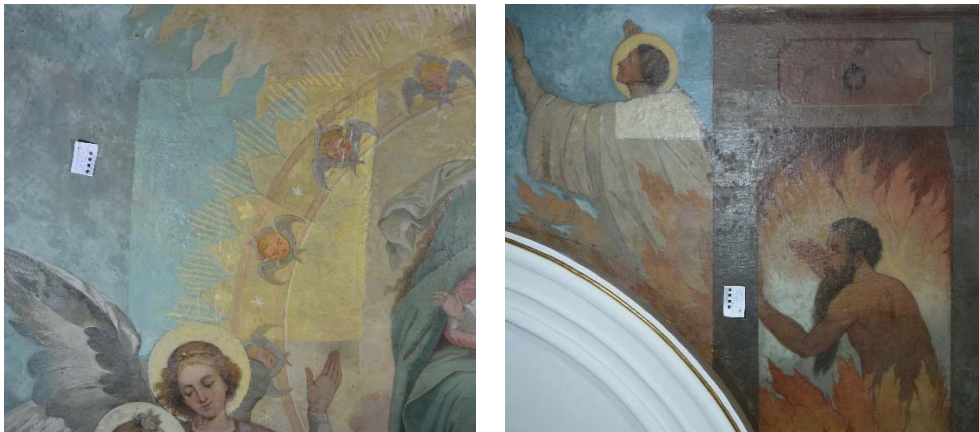


Detail des zentralen Deckengemäldes.



Medaillon des hl. Bonifatius mit Künstlersignatur.

Das große Deckengemälde wird von vier Tondi gerahmt, die den Kirchenpatron Apostel Jakobus d. Ä. (Südosten), den hl. Ritter Georg (Nordwesten), den hl. Bonifatius (Nordosten) sowie den hl. Antonius von Padua (Südwesten) zeigen. Auch hier ist die Malerei auf den Putzträger geklebten Leinwänden erfolgt. Die runden, um 1900 entstandenen Gemälde stammen von dem Aschaffener Künstler Ludwig Hepp (1874–1946) und besitzen einen Durchmesser von ca. 1 m. Die Signatur des Malers ist im aufgeschlagenen Buch des hl. Bonifatius zu finden.



Musterflächen zur Reinigung.

Die Gesamterscheinung der Gemälde wurde im Vorzustand durch historische Restaurierungsphasen, wie verfärbte Kunststoffüberzüge und flächig ausgeführte Altretuschen, geprägt. Im Zusammenspiel mit einer dicken Rußschicht waren Details der Malerei, der Farbkanon sowie Farbdifferenzierung nicht mehr zu erkennen. Mit einer Grundkonservierung sollte der Materialbestand der Gemälde gesichert, mit einer Restaurierung danach die Ablesbarkeit der Darstellung wiederhergestellt werden. Nach erster Begutachtung und Anfertigung von Testfeldern zum Bestand, zur Erhaltung und möglichen Maßnahmentchnik konnte im engen Dialog mit dem Bischöflichen Generalvikariat, dem Landesamt für Denkmalpflege sowie der Kirchengemeinde fachgerechte Maßnahmen geplant und im Anschluss durchgeführt werden. Dabei erfolgte nach der Konservierung der Malerei die Abnahme der Rußschicht mit einer wässrigen Tensidlösung. Dunkel verfärbte Überzüge und Altretuschen konnten nasschemisch entfernt oder gedünnt und so vielerorts originale Malerei freigelegt werden. Die nun sichtbaren Schadbereiche der Gemälde, die besonders in den Fondflächen und Wolkenpartien zu erkennen waren, sind auf einem Dammarharzfirnis mit Harz-Öl-Retuschen in Regatino-Technik, einer Strichretusche, integriert worden.

Würdigung und Ausblick

Nach Abschluss der Instandsetzungsarbeiten zeigt sich der ehemals kalt, grau und düster wirkende Innenraum wieder in einem hellen, warmen und freundlichen Licht. Die abgestuft gefasste Raumschale im Spektrum von Eierschale/gebrochenem Weiß bis hin zu einem Hellockerton unterstützt die Wirkung der barocken Ausstattung, die zum jetzigen Zeitpunkt lediglich mit einem Minimalaufwand gereinigt und konserviert werden konnte. Ein Alleinstellungsmerkmal und wortwörtliches Highlight ist

das außergewöhnliche Deckengemälde, das an die seit 1683 bestehende Tradition des Skapulierfestes erinnert, das noch heute in dem kleinen Dörfchen in der Hohen Rhön gefeiert wird.



Das Deckengemälde nach der abgeschlossenen Restaurierungsmaßnahme.

Ohne die zahlreichen Unterstützer und Förderer wäre dieses Mammutprojekt für die kleine, nur 357 Mitglieder zählende Kirchengemeinde nicht zu realisieren gewesen. Wesentliche finanzielle Mittel wurden dankenswerter Weise durch die

Deutsche Stiftung Denkmalschutz, das Landesamt für Denkmalpflege und das Bistum Fulda bereitgestellt. Nicht mit Geld aufzuwiegen war aber der Einsatz aller am Projekt Beteiligten – nicht nur der Planer, Fachplaner und ausführende Firmen, die ihre Aufgaben mit viel Herzblut und Kompetenz ausgefüllt haben, sondern auch der Mitglieder der Kirchengemeinde, die so manches Stündchen ihrer Freizeit in dieses Projekt investiert haben. Es ist zu hoffen, dass der wunderbare Kirchenraum auch künftig mit Leben gefüllt werden kann!

Architekt

Krieg + Warth Architekten, Eichenzell

Tragwerksplaner

IHB Thümmler, Hünfeld

Zimmererarbeiten

Fa. Bauhof, Nohra

Voruntersuchung Raumschale und Deckengemälde, Restaurierung Raumschale, Konservierung Ausstattung

Restaurierungswerkstatt George Hille, Oberelsbach

Restauratorische Arbeiten Deckengemälde

AKR Pracher, Würzburg

[Nicole Dehler, George Hille, Jürgen Krieg, Georg F. R. Pracher, Astrid Schlegel](#)

Ehrenberg-Seiferts, kath. Kirche St. Michael

Ein Hauch von Tiepolo in der Rhön: zur Restaurierung zweier Altargemälde

Im Zuge der Innenraumrenovierung der Kirche wurde 2021 eine umfassende Restaurierung zweier um 1775 entstandener Altargemälde vorgenommen. Dies führte nicht allein zu einem verbesserten Erscheinungsbild, sondern auch zu neuen Erkenntnissen.

Die Kirche St. Michael in dem kleinen Dorf Seiferts in der hohen Rhön wurde zwischen 1878 und 1880 als barockisierender Saalbau errichtet. Die Ausstattung kaufte man zum größten Teil an. Sie stammt damit aus verschiedenen Kirchen. Dies betrifft auch die beiden barocken Seitenaltäre aus sehr qualitativem Stuckmarmor mit jeweils einem großformatigen Ölgemälde. Die Altäre haben zur ehemaligen Ausstattung der Franziskanerkirche in Würzburg gehört und gelangten 1882 in den Handel. Da die Altargemälde insgesamt in einem guten Zustand waren, hatte man im Zuge der umfassenden Innenrenovierung der Kirche zwischen 2019 und 2021 – auch aus Kostengründen – zunächst nur kleinere Maßnahmen vorgesehen. Eingehendere restauratorische Untersuchungen ergaben jedoch, dass die Malereien des 18. Jahrhunderts in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Teil großflächige, inzwischen farblich veränderte Übermalungen erfahren hatten. Zudem war der seinerzeit aufgebrauchte Firnis vergilbt. Eine Zunahme dieser Farbveränderungen sowie eine zu prognostizierende Abnahme der Löslichkeiten der verwendeten Materialien führten zur Entscheidung, doch eine tiefergehende Restaurierung zu beauftragen. Wesentlich waren hierfür auch neu gewonnene Erkenntnisse zur Qualität, Schönheit und Bedeutung der Malerei. Diese waren bereits bei kleineren Restaurierungsmustern nach Entfernung der jüngeren Übermalungen und Überzüge deutlicher erkennbar. Die anfänglichen Finanzierungsschwierigkeiten konnten gemeinschaftlich von der katholischen Kirchengemeinde, dem Bistum Fulda und dem Landesamt für Denkmalpflege ausgeräumt werden. Als sehr zentraler Beitrag sind dabei private Spendenmittel zu nennen.

Die Gemälde „Anna lehrt Maria das Lesen“ und „Der heilige Josef“ tragen die Signaturen „Andr: Urlaub 1776“ bzw. „And: Urlaub pinx: 1775“. Sie sind somit dem Werk des Würzburger Hofmalers Johann Andreas Urlaub (1735–1781) zuzuordnen. Bereits im Alter von 15 Jahren trat er eine Lehrstelle bei Franz Ignaz Roth an, der zusammen mit Giovanni Battista Tiepolo und dessen Söhnen bei der Ausgestaltung der Würzburger Residenz tätig war. So erlebte Urlaub das Entstehen der Fresken in Kaisersaal, Treppenhaus und Hofkirche 1750–1753. Er ging im Atelier Tiepolos ein und aus. Diese frühen Einflüsse prägten die Malerei Johann Andreas Urlaubs auch noch nach seiner Ausbildung an der Kaiserlichen Kunstakademie Wien und nach einem langjährigen Aufenthalt in Paris. Nachdem er 1770 nach Würzburg zurückgekehrt war, schuf er bis zu seinem Tod zahlreiche Deckenfresken und Ölgemälde in Franken. In diesen Zeitraum fällt auch die Entstehung der beiden Altarbilder, die sich heute in Seiferts befinden.



Altargemälde „Anna lehrt Maria das Lesen“ von Johann Andreas Urlaub, 1776.
Alle Aufnahmen: George Hille / Isabell Schüngel.

Beide Werke weisen ungewöhnliche Merkmale auf, die künstlerisch und maltechnisch von großer Qualität sind. Der im Halbschatten sitzende Joachim strahlt trotz seiner mehrfach in sich gedrehten Körperhaltung große Ruhe aus. Dies und die Gestaltung des bärtigen Gesichtes, die kontrastreiche und gezielte Lichtführung sowie die schwere Stofffülle des roten Mantels erinnern an die Werke Tiepolos. Die

Gemälde wurden in „Sfumato“-Technik ausgeführt, d. h. die eingesetzten malerischen Mittel zeichnen Konturen nicht scharf, sondern lassen sie verschwimmen und weich, wie in einen leichten Nebel gehüllt, erscheinen. Die Einführung dieser Maltechnik wird Leonardo da Vinci zugeschrieben. Sie fand auch in Werken vieler Künstler nachfolgender Jahrhunderte Anwendung. Bei dem Gemälde in Seiferts sorgen jedoch die Hell-Dunkel-Kontraste gleichzeitig für eine große Klarheit.



Detailaufnahme der Anna.

Betrachtet man die Gestaltung der in ihren Gesichtszügen herb anmutenden Anna, so zeigt sich hier eine weitere Besonderheit des Malers. Die kühne Farbwahl verstärkt den expressiven Ausdruck. Das Gesicht Annas, allein für sich betrachtet, würde auch einen Datierungsvorschlag in die 1920er Jahre zulassen. Die malerische Virtuosität offenbart sich in der Fähigkeit, bereits mit wenigen, schnell und gezielt gesetzten Pinselstrichen eine große realistische Wirkung zu erzielen, so z. B. bei den das Christuskind haltenden Händen des heiligen Josef und den Gewandteilen. Hier erkennt man zum einen den geübten Freskomaler und zum anderen abermals, insbesondere auch an der ausgestreckten linken Hand Josefs, den Einfluss Tiepolos.



Detailaufnahme aus dem Gemälde „Der heilige Josef“ von Johann Andreas Urlaub, 1775.

Die abgeschlossene Restaurierung führte nicht allein zu einer besseren Erkennbarkeit dieser Qualitäten, sondern auch zu einem gewachsenen Bewusstsein vor Ort für die Schönheit und den Wert der Gemälde: Diese Kunstwerke einer kleinen Dorfkirche würden sogar die Sammlungen großer städtischer Museen bereichern.

Voruntersuchung, Restaurierung

Restaurierungswerkstatt George Hille, Isabell Schüngel

Christine Kenner

Eiterfeld, kath. Kirche St. Georg Restaurierung der Clewing-Späth-Orgel

Die Orgel der katholischen Kirche St. Georg in Eiterfeld entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Erbaut wurde sie im Jahr 1901 von Fritz Clewing, der 12 Jahre zuvor aus dem westfälischen Hamm nach Fulda gekommen war, um dort den Betrieb der Orgelbauer Rieschick und Hahner zu übernehmen. Die Orgel stellte mit 25 Registern, verteilt auf zwei Manuale und Pedal, ein stattliches Instrument für die schöne Eiterfelder Barockkirche dar, die 1731 nach Plänen von Andrea Gallasini/Friedrich Joachim Stengel erbaut wurde. Wie um die Jahrhundertwende üblich hatte die Orgel mit zwölf 8'-Stimmen und fünf 16'-Stimmen eine sehr grundtönige Disposition; wenige höhere Register hellten den Klang auf, ein Cornett und eine Mixtur sorgten für klangliche Strahlkraft.

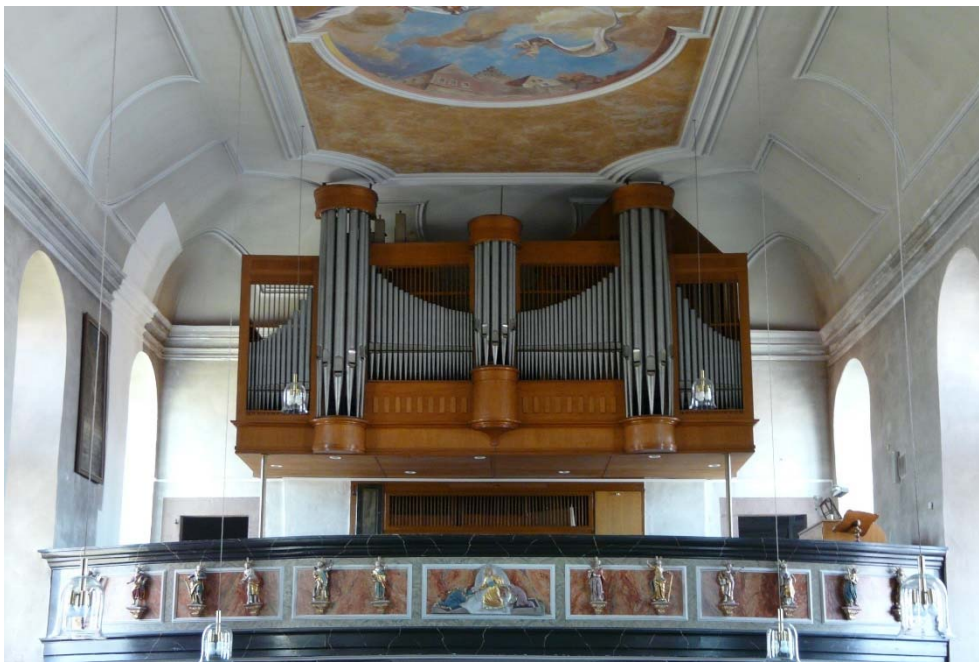
Knapp 60 Jahre später, also in der Mitte ihres bislang 120-jährigen Orgellebens, legte ein anderer Orgelbauer Hand an Clewings Werk: Alban Späth (1898–1972), der in Fulda eine Filiale der Firma Gebr. Späth Orgelbau aus Ennetach/Mengen an der Donau leitete, wurde beauftragt, ein „neues“ Instrument für die Eiterfelder Kirche zu bauen. Die 1959 vollendete Orgel ist auf einem am Spieltisch angebrachten Firmenschild als Op. 688 der Gebr. Späth Orgelbau bezeichnet. Doch nicht von ungefähr spricht der verdiente Organologe Gottfried Rehm in seinem im Juni 1978 in 2. Auflage erschienenen Buch „Die Orgeln des Kreises Fulda“ nicht von einem Neubau, sondern von einem „Umbau durch Alban Späth“. Und Orgelbaumeister Kilian Gottwald, Amöneburg, formuliert in seiner Bestandsaufnahme von 2013: „Da (...) die Windladen im Kern sowie viele Register von Fritz Clewing (1851–1906) stammen, Spieltisch, Traktur, Gehäuse, Windanlage und ein großer klanglicher Anteil [...] der Werkstatt Späth zuzuordnen sind, kann das Werk wohl am ehesten als eine ‚Clewing-Späth-Orgel‘ bezeichnet werden.“

Nicht ganz geklärt ist, zu welchem Zeitpunkt das Werk des II. Manuals zu einem Schwellwerk umgebaut wurde. Gottfried Rehm gibt an, dass dies 1970 durch die Firma Hey erfolgt sei. Von dieser Firma existiert auch ein entsprechendes schriftliches Angebot, das der Kirchengemeinde allerdings zehn Jahre zuvor gemacht worden war. Laut anderer, verlässlicher mündlicher Quelle soll die Firma Bauer den bisherigen Schwellkasten eingebaut haben, der im Zuge der aktuellen Restaurierung durch einen neuen ersetzt wurde.

In den letzten Jahrzehnten verschlechterte sich der Zustand der Eiterfelder Orgel zunehmend. Zuletzt war das Instrument nur noch sehr eingeschränkt spielbar. Es wurde bereits ein Neubau diskutiert. Glücklicherweise trat aber bald die Denkmälwürdigkeit des Instrumentes ins Bewusstsein der Verantwortlichen. Eine Besichtigung durch Domorganist Prof. Hans-Jürgen Kaiser, Leiter der Fachstelle Glocken und Orgeln im Bistum Fulda, und Dr. Bernhard Buchstab, Landesamt für Denkmalpflege Hessen, ergab, dass das Instrument unbedingt zu erhalten sei. Da eine finanzielle Förderung durch die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen und durch das Bistum Fulda in Aussicht gestellt wurde, konnte die Kirchengemeinde überzeugt werden, eine Restaurierung der Orgel ins Auge zu fassen.

Mit der notwendigen Bestandsaufnahme wurde die Orgelbaufirma Kilian Gottwald betraut. Diese lag im April 2013 vor und diente als Grundlage für die Ausschreibung

der Restaurierungsarbeiten. Von den drei Orgelbaufirmen, die sich an der Ausschreibung beteiligten, erhielt die thüringische Firma Orgelbau Waltershausen den Zuschlag. Der Beginn der Arbeiten verzögerte sich um mehrere Jahre, da die Errichtung eines neuen Pfarrheims und die Außenrenovierung der bedeutenden Eiterfelder Kirche von für die Gemeinde Priorität hatten. Zur Durchführung der anschließenden Restaurierung des Innenraumes wurde das Orgelwerk im Februar/März 2019 abgebaut und zur Restaurierung in die Werkstatt nach Waltershausen transportiert. Ende 2021 waren die Restaurierungsarbeiten abgeschlossen und die Orgel wieder aufgebaut.



Orgelprospekt der Kirche St. Georg in Eiterfeld.

Betrachtet man das Instrument aus dem Kirchenschiff heraus, stellt man äußerlich nur wenige Änderungen zum Vorzustand fest: Die beiden Stützpfeiler, die die in den Raum hineinragenden Manualwerke tragen, wurden aus Gründen der Proportion im Durchmesser vergrößert, der Vorbau vor dem Untergehäuse der Orgel mit größeren Gitteranteilen neugestaltet, um die Austrittsmöglichkeit des Klanges der hinten im Turmbereich stehenden Pedalpfeifen zu verbessern. Die Anregung, das Orgelgehäuse der Farbgebung des Innenraumes anzupassen, wurde nicht aufgegriffen mit der Folge, dass das äußere Erscheinungsbild der Orgel nach wie vor einen eigenen Akzent setzt und dem Betrachter vermittelt, dass das Instrument stilistisch aus einer anderen Epoche stammt als die Kirche mit ihrer barocken Ausstattung.

Nicht sichtbar sind die vorgenommenen Baumaßnahmen zum Schutz des Pfeifenwerkes, die nun verhindern, dass das Orgelwerk durch Unbefugte vom Turmaufgang her betreten werden kann. Bequemer und sicherer geworden ist die Zugänglichkeit zwecks Wartung und Stimmung. Mit dem Ziel einer langfristigen Funktionssicherheit des Instrumentes wurden in den Windladen alle Ledermembranen ausgetauscht, Kegelventile teilweise neu beledert, Lederdichtungen erneuert, die Bälge und andere windführenden Teile abgedichtet und teilweise komplett neu beledert, ein

neues Elektrogebläse mit neuem Drosselventil in einen schalldämmenden Schutzkasten eingebaut. Alle beschädigten Pfeifen wurden überarbeitet und – wie die komplette Orgel – gereinigt. Wie in allen Teilen galt auch beim Umgang mit dem Pfeifenwerk, insbesondere der Pfeifenintonation, die Maxime: die Orgel ist als (Klang-)Denkmal zu bewahren. Einzig das Register Scharfzymbel im II. Manual wurde davon ausgenommen und in Absprache mit den zuständigen Fachleuten neu zusammengestellt, da es bislang „ein (klanglich) nur schwer erträgliches Eigenleben“ führte, wie es im Restaurierungsbericht heißt. Der Spieltisch mit neuer Notenbeleuchtung wurde fahrbar gemacht, um das Instrument von unterschiedlichen Emporenpositionen aus bedienen zu können, je nachdem, zu welchem Zweck es gebraucht wird. Eine Heizplatte unter der Pedalklavatur sowie ein bewegliches Heiz-Paravent im Rücken des Organisten sorgen für erträgliche Temperaturen beim Orgelspiel auch in kalter Jahreszeit.

Sehr erfreulich ist das musikalische Ergebnis der Restaurierungs- und Intonationsarbeiten der Firma Orgelbau Waltershausen, für das im wesentlichen Orgelbauer Stephan Krause verantwortlich zeichnet. Regionalkantor Christopher Löbens schreibt dazu in seinem Abnahmebericht vom 21.11.2021: „Die eigene intensive Beschäftigung im Vorfeld von Gottesdienst und Orgelmatinee [...] sowie die Möglichkeit, das Instrument im Raum zu erleben, als Domorganist Prof. Hans-Jürgen Kaiser [...] längere Zeit darauf spielte und die Möglichkeiten der Orgel durch virtuoses Spiel und stilistisch vielfältige Improvisationen auslotete, ließen ein Instrument erleben, das dem liturgischen Orgelspiel eine Fülle von Möglichkeiten bietet und auch konzertierende Organisten begeistern kann. Die Denkmal-Orgel fasziniert durch erstaunliche Klangfülle und eine reiche Palette interessanter klanglicher Möglichkeiten auch aufgrund der recht ungewöhnlichen Disposition, in der sich grundtönige Wärme des 19. Jahrhunderts und obertönige Farbigkeit der Orgelbewegung der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts harmonisch ergänzen. Der neue Schwellkasten lässt eine erstaunliche Crescendo-Wirkung zu und sorgt für große dynamische Flexibilität des Instrumentes. Die Windversorgung wirkt auch im Tutti nicht überfordert, die elektro-pneumatische Traktur mit neuer magnetischer Tasten-Druckpunktsimulation – letztere aus denkmalpflegerischer Sicht ein Zugeständnis an die Organisten – spielt sich recht angenehm und zuverlässig.“

Wie oftmals bei Restaurierungen stellten auch die Arbeiten an der Eiterfelder Orgel die Orgelbauer vor Herausforderungen, die sich aus dem Anspruch ergeben, einerseits den Forderungen des Denkmalschutzes zu genügen, andererseits die Erwartungen der Kirchengemeinde und ihrer Organisten zu erfüllen, nach einer hohen finanziellen und ideellen Investition ein technisch zuverlässig funktionierendes und wohlklingendes Instrument zu besitzen. Denn nicht immer wurden bei einer Orgel, die aus guten Gründen als Denkmal eingestuft wird, vom ursprünglichen Erbauer ideale Lösungen erreicht. Da aber Eingriffe in die sogenannte „Grundsubstanz“ historischer Instrumente unterbleiben oder wenigstens minimiert werden sollen, steht der restaurierende Orgelbauer bisweilen vor dem Dilemma, angesichts der denkmalgeschützten Ganzheit eines Instrumentes Teile zu erhalten, die ihre Aufgabe nicht optimal erfüllen. Ein Beispiel sei aus dem Restaurierungsbericht der Firma Waltershausen zitiert: „Der Erhaltungszustand der Holzpfeifen aus der Fertigung von Clewing war gut, jedoch weisen die Pfeifen durchweg eine ungünstige Konstruktion der Kerne auf. Die Kernkanten laufen spitz aus, die Kerne sind um das Maß der Kern-

spaltenweite nach innen gerückt und die Vorschlaginnenseiten völlig plan, so dass die Kernspalten sich nicht im Vorschlag, sondern im Kern der Pfeife befinden. Dies ist bei gedeckten Pfeifen noch relativ unproblematisch, da hier ohnehin ein leicht ins Pfeifeninnere führendes Windband benötigt wird. Bei offenen Pfeifen hingegen ist es nahezu unmöglich, eine stabile Richtung des Windbandes zu erzielen. Die Folge ist eine starke Neigung der Pfeife zum Tremulieren. Unter Beibehaltung der originalen Bauweisen (Kernform, Form der Ansprachevorrichtung vor dem Labium) bleibt als einzige Möglichkeit um Abhilfe zu schaffen nur eine etwas schwächere Intonation der Pfeife (Drosselung der Windzufuhr im Fuß). Somit bleibt die „Klangausbeute“ geringer als das, was von der Mensurierung her möglich wäre. Bei einigen Pfeifen konnte das Problem durch geringfügiges Nachfeilen der Kernkanten behoben werden [...], in den schlimmsten Fällen mussten die Kerne ausgetauscht und die Kernspalten in den Vorschlag verlegt werden.“

Diskussionen im Spannungsfeld zwischen Denkmalschutz und technischer Machbarkeit gab es auch durch die Forderung der Organisten, die Orgel mit einem elektronischen „Setzer“ einschließlich frei programmierbarer Speicherung zu versehen, eine Maßnahme, die auf Wunsch der Kirchengemeinde letztendlich durchgeführt wurde. Der Eingriff in das eigentliche Denkmal war in diesem Fall zwar sehr beschränkt (Einbau einer „unsichtbaren“ Schublade für Touchscreen und Zahlenfeld, zweier Sequenzer-Tasten in die Vorsatzleiste unter dem I. Manual sowie zweier Sequenzer-Pistons), andererseits stört er doch das technisch und klanglich in sich stimmige Gesamtkonzept mit einer freien Kombination, Tutti sowie Crescendo-Walze als Spielhilfen, das von Späth erdacht worden war und nach dem die Orgel erbaut worden ist. Prof. Kaiser ließ daher aktenkundig machen, dass er sich von dieser Maßnahme distanzieren.

Ein Problem bei Orgeln des frühen und mittleren 20. Jahrhunderts ist häufig die Elektrik, die nicht heutigen Sicherheitsstandards entspricht. Selbstverständlich wurde die Orgelelektrik gemäß den aktuellen gesetzlichen Bestimmungen umgestellt und das Sicherheitsrisiko somit minimiert.

Die vorbildliche Restaurierung der Eiterfelder Orgel hat der Orgellandschaft Ostthessens ein interessantes, hörens- und spielenswertes Instrument beschert. Herzlichen Glückwunsch an die Kirchengemeinde! Möge ihr, ihren Organisten und allen, die in Eiterfeld zukünftig an der Orgel und in der Kirche in Gottesdienst und Konzert zu Gast sein werden, die zweimal 60 Jahre alte und nun doch wieder jung und frisch klingende Clewing-Späth-Orgel viel Freude bereiten!

Bestandaufnahme

Kilian Gottwald Orgelbau, Amöneburg

Restaurierung

Orgelbau Waltershausen GmbH, Waltershausen

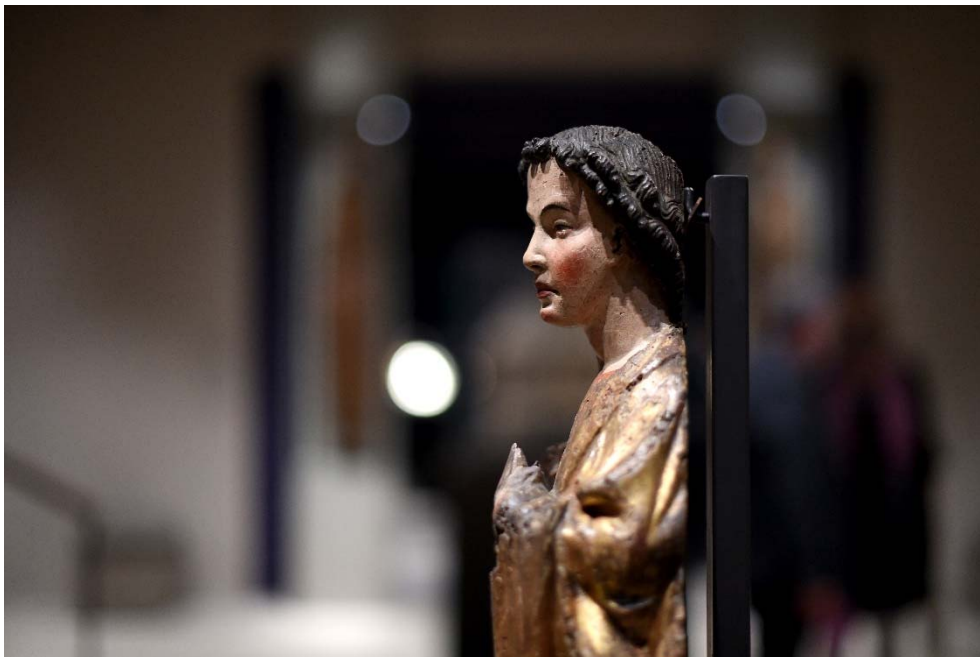
Christopher Löbens

Fritzlar, Dommuseum

Glauben sinnlich erfahren: Konzeption und Gestaltung der neuen Dauerausstellung

Zweieinhalb Jahre waren Dommuseum und Domschatz aufgrund umfangreicher Planungs- und Sanierungsarbeiten für die Öffentlichkeit geschlossen. 2021 konnte die neue Dauerausstellung in den historischen Räumen des ehemaligen Stiftsgebäudes wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Der Herausforderung, in den historischen Räumen ein modernes Museum einzurichten, stellten sich die Gemeinde St. Peter und das Bistum Fulda gemeinsam mit der Kuratorin Stefanie Cossalter-Dallmann, der Ausstellungsgestalterin Ingrid Bussenius und dem Architekten Hagen Sparbrodt vom Architekturbüro Bieling. Dabei gelang unter dem Leitthema „Glauben sinnlich erfahren“ ein außergewöhnliches Zusammenspiel zwischen inhaltlicher Konzeption und Ausstellungsgestaltung.



Skulptur des heiligen Johannes. Aufnahme: Marzena Seidel.

Die Konzeption: Zielsetzung und Leitthema

Symbole, Riten und liturgische Objekte sind heute für viele Menschen kaum noch Teil des alltäglichen Lebens und bleiben damit dem modernen Betrachter oftmals verschlossen. Ziel der neuen Dauerausstellung ist daher die Vermittlung sakraler Kunst in ihrem ursprünglichen Entstehungs- und Funktionskontext, ihrer Bedeutung im liturgischen Gebrauch, aber auch in ihrer Bedeutung für die Gläubigen bis heute. Denn eine der grundlegenden Aufgaben sakraler Kunst war es von jeher und ist es bis heute, abstrakte Glaubensinhalte durch sinnliche Erfahrbarkeit für die Gläubigen anschaulich werden zu lassen. So lautet auch das Leitthema der neuen Dauerausstellung „Glauben sinnlich erfahren“. Wie sich ein mit den Sinnen wahrnehmbarer Glaube über die Jahrhunderte in den Kunstwerken manifestiert, erfahren Besu-

cherinnen und Besucher im Hauptraum des Dommuseums anhand vier zentraler Themenschwerpunkte: der Heiligen- und Reliquienverehrung, der Malerei und Skulptur, der Liturgie und schließlich dem Glauben in der Moderne. Dabei treten die Exponate der Ausstellung nicht nur inhaltlich über ihre einzelnen Themenbereiche hinweg in wechselseitigen Dialog, sondern spannen den zeitlichen Bogen von der Gründungszeit des Klosters St. Peter durch den hl. Bonifatius im 8. Jahrhundert bis in unsere jüngste Vergangenheit.

Im Domschatz können Besucherinnen und Besucher hingegen ganz wörtlich Glauben sinnlich erfahren; hier steht der Kirchenschatz von St. Peter in all seiner Kostbarkeit im Zentrum der Ausstellung. Der Fritzlarer Domschatzes umfasst dabei einen der bedeutendsten romanischen Kirchenschätze in Deutschland, darunter Werke wie das berühmte Heinrichskreuz oder auch das Fritzlarer Tragaltärchen aus dem Umkreis des Roger von Helmarshausen.

Raumgestaltung und Ausstellung

Das heutige Dommuseum beruht in seiner jetzigen Raumanlage weitgehend auf der Struktur des 1974 eröffneten Dommuseums. Die beiden Ausstellungsräume umfassen den längsrechteckigen, konisch zulaufenden Hauptraum mit ca. 160 qm sowie den nahezu quadratischen Schatzraum mit ca. 75 qm.

Der Besucher betritt das Dommuseum vom südlichen Kreuzgang über ein dreistufiges, barrierefrei ausgestattetes Treppenpodest, das den Zugang auf die tieferliegende Ebene des Museumsraums ermöglicht. Durch die leicht erhöhte Eingangssituation gewinnt der Eintretende bereits einen ersten Eindruck des nahezu gesamten Ausstellungsraums. So erhalten Besucher und Besucherinnen etwa einen ersten Blick auf die mächtige, fast die gesamte westliche Stirnwand einnehmende Altarraumvitrine zu ihrer Rechten. Während linker Hand, auf der östlichen Stirnseite, das von zwei Monumentalfiguren flankierte Portal in den Domschatz führt, aus dessen violetter Dunkel, den Besucherinnen und Besuchern die Werke der romanischen Schatzkunst entgegenschimmern. Tritt man die wenigen Stufen hinab, fokussiert sich gleichsam der Blick auf die einzelnen Themenschwerpunkte und Exponate der Ausstellung.

Der Hauptraum

Im Hauptraum des neuen Dommuseums wurde eine themenorientierte Präsentation umgesetzt und – wo konservatorisch möglich – eine offene Objektpräsentation verwirklicht. Hier werden Besucherinnen und Besucher anhand vier zentraler Themenschwerpunkte – der Heiligen- und Reliquienverehrung, der Malerei und Skulptur, der Liturgie und dem Glauben in der Moderne – die Bedeutung, Funktion und Geschichte der Exponate und Objektgruppen vermittelt. Schwerpunkt der Ausstellungsgestaltung im Hauptraum ist daher eine Präsentation mit klaren Themenbereichen und entsprechender Raumgestaltung. Grundlegend für die Konzeption der neuen Dauerausstellung war zudem die Entwicklung raumübergreifender, inhaltlicher wie dramaturgischer Blickachsen. So wurde als einer der prägendsten Eingriffe in die alte Raumstruktur die ursprünglich seitlich gelegene Tür zum Domschatz zu einer großzügigen Portalsituation umgebaut. Das neu errichtete Portal dominiert nun mittig die Ostwand des Hauptraumes und bildet einen ausdrucksstarken Zugang zum Domschatz. In die Seiten der Portalöffnung wurden zudem zwei freistehende,

die gesamte Raumhöhe einnehmende Standvitrinen integriert. Die beiden Portalvitrinen „zitieren“ damit die historischen Stützpfeiler der Längswände, lösen aber gleichzeitig durch ihre Rundumsichtigkeit die architektonischen Grenzen auf. Vollansichtig gearbeitet, zeigen diese Vitrinen die romanischen Monumentalfiguren der hl. Maria und des hl. Johannes, die den Zugang zum Tresorraum wie zwischen Boden und Decke schwebend flankieren. Als inhaltliche Vervollständigung und gestalterisches Gegengewicht wird die gegenüberliegende westliche Stirnseite des Hauptraumes von der mächtigen, auf einer Stufenanlage ruhenden Altarraumvitrine dominiert.



Hauptraum des neugestalteten Dommuseums. Aufnahme: Marzena Seidel.

In der Altarraumvitrine entfaltet sich vor den Besuchern und Besucherinnen ein komplett ausgestatteter Altar. Eine besondere gestalterische Herausforderung war dabei, die originale Mensa sowie die mittelalterlichen Figuren des in der ehemaligen Stiftskirche verbliebenen Schnitzaltars in eine Ausstellungsarchitektur einzubetten, die die Inszenierung ihres ursprünglichen Funktionskontextes gewährleistet, ohne jedoch die deutliche Unterscheidung zwischen Exponat und Ausstellungsarchitektur zu verunklären. Anhand der Altarinszenierung wird ein Gesamtbild des Funktionskontextes der liturgischen Geräte vermittelt, und es werden übergeordnete Themen erläutert – wie etwa die Bedeutung der Messe als wichtigste Form des Gottesdienstes. Die innerhalb der Altarinszenierung präsentierten Objekte werden benannt, deren Geschichte und Bedeutung vertiefend jedoch in den die Altarraumvitrine umgebenden Vitrinen aufgegriffen. Die Altarraumvitrine bildet somit den Mittelpunkt des Themenbereiches Liturgie, der in Anlehnung an die durch Bewegung, Gesten und Riten geprägte Liturgie selbst als eine Art Rauminszenierung entwickelt wurde, innerhalb der sich je nach Standort die unterschiedlichen Bedeutungs- und Funktionszusammenhänge der Exponate darstellen.



Altarraumvitrine: Mittelpunkt des Themenbereiches zur Liturgie. Aufnahme: Marzena Seidel.

Der Domschatz

Seit jeher wurden in den Schatzkammern der Kirchen die besonders wertvollen liturgischen Geräte und Gewänder verwahrt. Gefertigt aus Gold und Silber, Edelsteinen und exotischen Materialien sollte ihre Pracht Gott Ehre erweisen und den Abglanz des himmlischen Paradieses auf Erden versinnbildlichen. Diese Tradition aufgreifend, liegt hier der Vermittlungsschwerpunkt auf einem intuitiv-sinnlichen Zugang der Besucher und Besucherinnen zu den hier versammelten Exponaten.



Blick vom Hauptraum in den Schatzraum des Museums. Aufnahme: Marzena Seidel.

Die Werke des Domschatzes sollen durch ihre Kostbarkeit und Pracht in Staunen versetzen und ganz unmittelbar berühren. Besonderer Wert wurde daher auf eine

auratische Inszenierung der Exponate und eine sakrale Raumatmosphäre gelegt. So bilden die tiefviolette Wandfarbe, die dunkel gewählte Farbpalette der Ausstellungsarchitektur sowie das exponatzentrierte Lichtkonzept den Prospekt, vor dem die Exponate leuchtend heraustreten. Unterstützt wird der intuitive Zugang durch das hier umgesetzte exponatzentrierte Konzept. Im Gegensatz zum themenorientierten Konzept des Hauptraums liegt der Vermittlungsfokus damit auf dem einzelnen Objekt bzw. kleineren Objektgruppen. Auf die Darstellung raumübergreifender Themenbereiche wurde bewusst verzichtet, um die Aufmerksamkeit der Besucher und Besucherinnen auf das jeweils einzelne Exponat zu konzentrieren.



Detailaufnahme des Schatzraums, links das Heinrichskreuz, mittig das Scheibenreliquiar. Aufnahme: Marzena Seidel.

Die Mitte des nahezu quadratischen Schatzraum wird von fünf hohen Raumvitrinen in Quincunx-Anordnung eingenommen, in denen die zentralen Hauptwerke des Domschatzes präsentiert werden. Auf vergoldeten Tablaren stehend, scheinen sie gleichsam losgelöst von ihren Podesten im Raum zu schweben. Auch die Raumgrenzen zwischen den einzelnen Vitrinen sind fließend; steht jedes Exponat solitär in einer eigenen Vitrine, ergeben sich durch die profilmfreien Glasmäntel bzw. -hauben der Vitrinen hindurch doch stets neue visuelle Verbindungen.

Die seitlichen Wandflächen des Domschatzes werden von jeweils zwei tiefen, nach hinten konisch zulaufenden, raumhohen Nischenvitrinen ausgefüllt. Vorgegeben wurde die Wand- bzw. Nischenstruktur durch das sich bis in den Schatzraum fortsetzende Stützensystem der nördlichen Längswand. Die Stützenstruktur wurde auf der gegenüberliegenden Raumseite gespiegelt und so – wie bereits im Hauptraum – die Raumwirkung beruhigt. Damit konnten die entstehenden Nischen als Ausstellungskabinette bzw. großformatige Vitrinen nutzbar gemacht werden. Dadurch können die unterschiedlichen Exponate bzw. Exponatgruppen entsprechend ihrer Materialität, ihren Bedürfnissen und Raumanforderungen frei innerhalb der Nischenvitrinen angeordnet werden, ohne die Raumwirkung des Domschatzes zu beunruhigen.

Die Stirnseite des Schatzraumes wird hingegen von vier kleineren, frei an der Wand schwebenden Einzelvitrinen eingenommen. Ebenfalls mit vergoldeten Tablaren

ausgestattet, präsentieren sie außergewöhnliche Preziosen aus dem Bereich der Naturalia und deren Bedeutung im sakralen Kontext.

Ausblick: Lapidarium, Medienraum und Kreuzgang

Nach den beiden Museumsräumen folgt dieses Jahr die Ausgestaltung des Lapidariums, sowie in einem zweiten Bauabschnitt – voraussichtlich bis 2023 – die Umsetzung des neu entwickelten Medienraums sowie die Restaurierung des historischen Kreuzgangs.

Vor allem die bauhistorische und kunstgeschichtliche Untersuchung des bislang wissenschaftlich unbearbeiteten Kreuzgangs wird eine schmerzliche Lücke in der Geschichte des ehemaligen Chorherrenstifts St. Peter schließen. Man darf gespannt bleiben.



Lapidarium im Gewölbekeller. Aufnahme: Marcel Schawe.

Architektur

Hagen Sparbrodt/Bieling Architekten, Kassel

Ausstellungskonzeption

Stefanie Cossalter-Dallmann, Offenbach

Ausstellungsgestaltung

Ingrid Bussenius, Köln

Lichtplanung

Wilfried Kramb/ag Licht GbR, Köln

Haustechnik

Ulrich + Seeger, Paderborn

Grafik

Andrea Froneck-Kramer, Homberg

Vitrinenbau

Barth Innenausbau KG, Brixen/Italien

Vitrinenbeleuchtung

Daniel Zerlang-Rösch, atelier deLuxe, Offenbach

Exponatmontage

ars colendi GmbH, Paderborn; Möbelwerkstätten Baum & Söhne, Kassel

Restauratorische Begleitung

Antje Kreuzberg, Kassel

Textilrestaurierung

Ulrike Reichert und Kerstin Heitmann, Köln

Metallrestaurierung

Uwe Schuchardt Design, Hildesheim

Glasrestaurierung

Nicole Sterzing, Drei Gleichen

Restaurierung gefasster Holzobjekte und Tafelmalereien

Gisela Tilly, Paderborn

Stefanie Cossalter-Dallmann, Ingrid Bussenius

Fritzlar, Dommuseum

Aus dem Dornröschenschlaf erwacht: die Rückkehr des restaurierten Fritzlarer Steinretabels

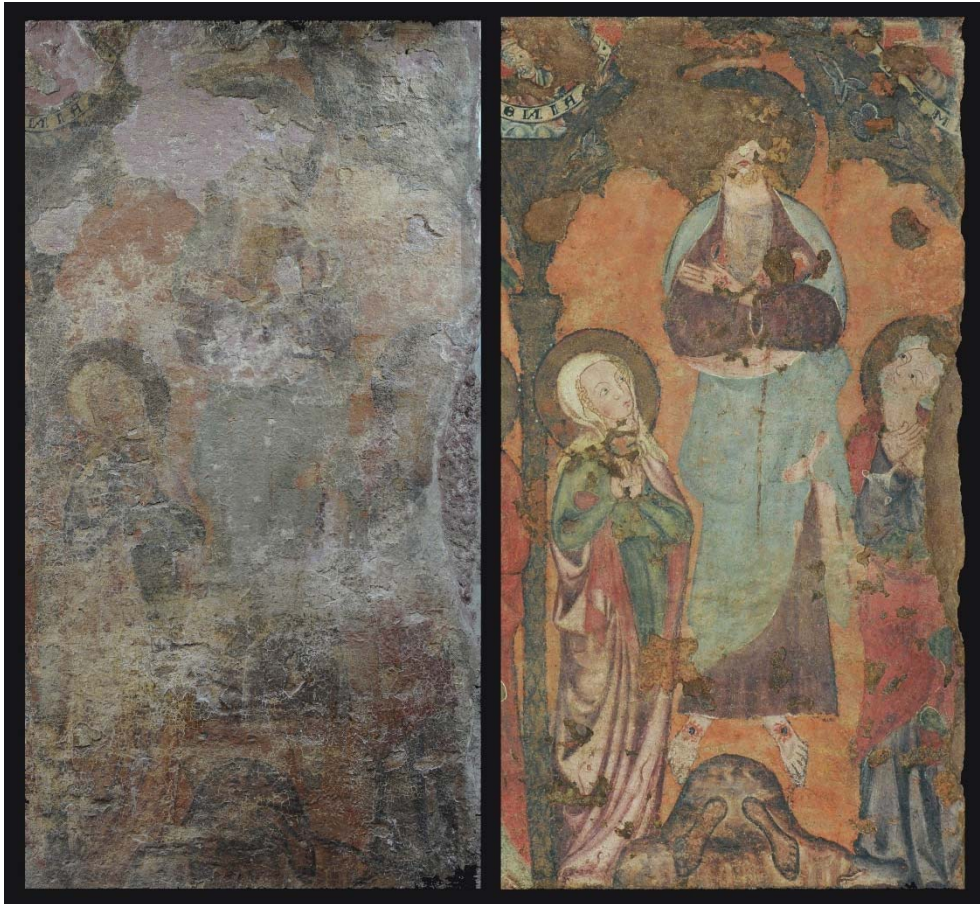
Mit aufwendigen Maßnahmen ist die Erhaltung einer steinernen Altartafel gelungen, die im frühen 14. Jahrhundert entstanden ist und zur mittelalterlichen Altarausstattung der ehemaligen Fritzlarer Stiftskirche gehört. Die Finanzierung des Projektes ist dem Bistum Fulda in Verbindung mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen und mit großzügiger Unterstützung der Ernst von Siemens Kunststiftung gelungen.



Das Fritzlarer Altarretabel nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten.
Alle Aufnahmen: Marcel Schawe.

Jahrzehntelang stand das stark beeinträchtigte Erscheinungsbild des Retabels in unangemessenem Kontrast zu seiner kunsthistorischen Bedeutung. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten große Ausbrüche die Malerei reduziert, wie historische Aufnahmen zeigen. Weitere Verluste versuchte man Mitte der 1950er Jahre durch den Aufstrich heißer Paraffinwaxe zu verhindern, die sich jedoch im Laufe der Zeit opak verfärbten und die Darstellungen bis zur Unkenntlichkeit verunklärten. Nachdem aufstehende Bruchkanten der Grundier- und Malschicht in manchen Bildbereichen eine reduzierte Haftung der Malerei befürchten ließen, zeigte sich 2015, dass dringender Handlungsbedarf bestand.

Die Bildtafel wurde Ende 2017 nach Wiesbaden gebracht und zwischen 2018 und 2021 in den Restaurierungswerkstätten des Landesamts für Denkmalpflege Hessen ausführlich untersucht und konserviert. Schwierigkeiten bereiteten die dicken, verfärbten Wachsschichten auf der Bildoberfläche, die nicht nur dem Betrachter den Blick versperrten, sondern auch einer erneuten Konsolidierung der Malerei im Weg standen. Unter dem Mikroskop konnte schließlich die Festigung der Malschichten im Wechsel mit einer behutsamen Reduktion der Wachsschichten erfolgreich durchgeführt werden.



Szene der Himmelfahrt, vor und nach der Restaurierung.

Zu Tage trat eine Malerei von großem künstlerischem Raffinement und hohem maltechnischen Aufwand: Die zweiteilige Bildtafel schildert vier Hauptereignisse der Heilsgeschichte, links beginnend mit der Verkündigung und der Geburt Christi, gefolgt von der Kreuzigung und der Himmelfahrt Christi rechts. Alle vier Szenen spielen unter filigranen Arkadenbögen, die sich an Elementen gotischer Sakralarchitektur orientieren. Flankiert werden sie von alttestamentarischen Propheten und Königen, die als Halbfiguren vor zinnenbewehrten Mauern in den Arkadenzwickeln erscheinen. Gemalte Rhomben- und Ovalformen, die einen kostbaren Edelsteinbesatz suggerieren, schmücken den zinnoberroten Rahmen der Tafel.

Kennzeichnend für die Malerei ist ein langgestreckter, eleganter Figurentypus, dessen Ausdruck ganz wesentlich über die großen Hände und eine betonte Gestik vermittelt wird. Der Erzählstil ist äußerst knapp und auf notwendigste Bildelemente beschränkt. Eine Ausnahme bildet die äußerst interessante Geburt Christi, deren Ausgestaltung reicher ausfiel. Maria liegt schlafend auf einer zierlichen Bettstatt, hinter der sich – einem Altarblock ähnlich – die steinerne Krippe mit dem Kind erhebt. Motive wie die im Vordergrund lagernde Gottesmutter, die Erhöhung des Kindes, die über der Krippe auftauchenden Köpfe von Ochs und Esel oder der schlafende Josef am rechten Bildrand gehen auf byzantinische Vorbilder zurück und waren auch in der zeitgleichen Glasmalerei sehr beliebt. Für die ungewöhnliche Darstellung der schlafenden Maria lassen sich hingegen nur vereinzelt burgundische und Kölner Vergleichsbeispiele finden.



Detail der Kreuzigungsszene, Gesicht des heiligen Johannes während der Wachsabnahme.



Geburt Christi nach der Restaurierung.



Verkündigungsszene, nach der Restaurierung.

Ausführliche Untersuchungen ließen erkennen, dass sich das prächtige Erscheinungsbild der einst sehr kostbar ausgestatteten Malerei im Laufe der Jahrhunderte stark verändert hatte. Verloren gingen die edlen Gold- und Silberauflagen, mit denen die Krippe, die goldenen Arkaden und Heiligenscheine einst belegt waren. Schimmelbefall und ein ungünstiges Raumklima brachten das strahlende Kupferblau der Hintergrundflächen, die heute vom orangeroten Ton der Grundierung dominiert werden, vollständig zum Verschwinden. Auch die Schattenlasuren tiefer Gewandfalten sind in manchen Farbpartien deutlich reduziert.



Digitale Rekonstruktion des blauen Hintergrundes.

Doch trotz aller Verluste muss das Überkommen des Retabels als Glücksfall bezeichnet werden, gehört es doch zu dem äußerst geringen Bestand an frühen Altartafeln, die sich in hessischen Kirchen aus dem beginnenden 14. Jahrhundert erhalten haben. Im Herbst 2021 kehrte die restaurierte Tafel nach Fritzlar zurück und wird dort an zentraler Stelle im neu eingerichteten Fritzlarer Dommuseum präsentiert. Nach Jahrzehnten eines „Schattendaseins“ kann die delikate Malerei, deren Bedeutung weit über Nordhessen hinausreicht, nun wieder uneingeschränkt bewundert werden.

Restaurierung

Restaurierungswerkstätten des Landesamts für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden

[Christiane Weber](#)

Hilders, kath. Kirche St. Bartholomäus Innenrestaurierung

In den vergangenen drei Jahren erfuhr die St. Bartholomäuskirche, welche das Ortsbild von Hilders wesentlich prägt, eine umfassende Innenrestaurierung. Die 2019 begonnene, zu Beginn des Jahres 2022 abgeschlossene Restaurierungsmaßnahme wurde in drei Bau- und Finanzierungsabschnitten durchgeführt. Zur Vorbereitung der Maßnahme wurden ab 2016/2017 unter fachlicher Begleitung der Diözesanbauabteilung und des Diözesankonservators sowie in enger Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen verschiedene Voruntersuchungen durch die Restaurierungswerkstatt George Hille vorgenommen und Musterflächen an Altären und Figuren angelegt.

Zur Bau- und Restaurierungsgeschichte

Die Kirche St. Bartholomäus wurde in den Jahren 1792–1796 in ortsbildprägender Lage hoch über dem Ulstertal errichtet. Hilders war damals noch Teil des Bistums Würzburg. So zeigen Lage und Gestaltung des Kirchenbaus Verwandtschaft zur Pfarrkirche im fränkischen Oberelsbach. Der schlichte Baukörper wird auf seiner Schauseite von einem dreigeschossigen Fassadenturm mit der Figur des „Guten Hirten“ und einer bekrönenden Zwiebelhaube mit Laterne beherrscht.



St. Bartholomäus, exponiert oberhalb des Ulstertales gelegen. Aufnahme: Astrid Schlegel.

Die rechteckige Saalkirche mit eingezogenem, fast quadratischem Chor hat glatt verputzte Decken mit umlaufender Voute und profiliertem Gesims. Die heutige Ausstattung – Hochaltar, die beiden Seitenaltäre sowie die Kanzel, die Emporenbrüstung, der Kreuzweg u.v.m. – wurden nach dem großen Kirchenbrand von 1851 in den Jahren 1860–1868 „im alten Stil“ geschaffen. Von der barocken Ausstattung hat sich aber ein Teil der qualitätvollen Figuren des Hochaltars und der Seitenaltäre erhalten. Die polierweiß gefassten Skulpturen gehen mutmaßlich

auf die Werkstatt des fränkischen Bildschnitzers Johann Joseph Kessler zurück, der 1711 im benachbarten Simmershausen geboren wurde. Die Altarblätter von Hochaltar und Seitenaltären wurden hingegen 1862 vom Würzburger Maler Peter Geist neu geschaffen. Als Vorbild für die Kanzel diente die der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Fuchsstadt bei Hammelburg. Eine steinerne Schrifttafel unter der Kanzel zeugt vom Vorgängerbau, den der Würzburger Fürstbischof Julius Echter 1599 errichten ließ.

Nach 1957 wurde die Kirche umfassend – einschließlich Raumschale und Ausstattung – instandgesetzt, wobei die Decken mit neuen Putzträgern, Putz und Stuckprofilen versehen wurden. Die Gesamtleitung lag in Händen des bekannten Fuldaer Kirchenmalers Hermann Wirth. Damals wurden die Fassungen der Altäre und der übrigen Ausstattungsstücke „auf eine ursprüngliche Gestaltung der Kirche zurückgebracht“, d. h. in barockisierenden Formen neugestaltet.



Vorzustand des Kirchenraums, Aufnahme 2018.

1960 wurde die Doppelhaube des Turms mit Laterne, die beim Kirchenbrand von 1851 zerstört worden war, nach barockem Vorbild analog zur Oberelsbacher Kirche rekonstruiert. Ab 1975 erfolgten der Anbau einer geräumigen Sakristei, Trockenlegungsmaßnahmen sowie der Einbau einer Luftheizung. Außerdem begannen die Planungen für die erst 1982–1985 durchgeführte Innenrenovierung. 1982 folgten Trockenlegungsmaßnahmen im Chorbereich und die Erneuerung des Sockelputzes. Die Kirchenfenster wurden 1984 erneuert, ebenso die Elektrik und Strahler im Kirchenraum. Die umfassende Baumaßnahme schloss 1985 mit der letztmaligen Renovierung der Raumschale ab: Nach Entwurf von Konrad Heumeier aus Engelsberg bei Traunstein wurde der Deckenspiegel mit einer Darstellung der Aufnahme Mariens in den Himmel neugestaltet. Anschließend wurden die Wand- und Deckenflächen gestrichen und die Flachdecke über dem Kirchenschiff gedämmt. Auch die Ausstattung wurde überarbeitet und teilweise überfasst.

Zur Innenrestaurierung der Jahre 2019–2022

2018 beschloss die Kirchengemeinde, die Innenrestaurierung auf Grundlage der restauratorischen Voruntersuchungen, Probearbeiten und Musterachsen zur Reinigung der Raumschale, dokumentiert im Abschlussbericht der Restaurierungswerkstatt Hille aus 2017, anzugehen.

2019 erfolgte nach Inneneinrüstung die Reinigung des Deckengemäldes, der Kirchenfenster sowie der Decken- und Wandflächen. Die dispersionshaltigen Altanstriche auf den Wandflächen wurden für den Neuaufbau einer reinen Kalkfassung in mühevoller Arbeit abgeschliffen. Basierend auf den historischen Fassungsbefunden wurde die Raumschale in einem gebrochenen Weiß- bzw. Eierchalenton angelegt. Die Stuckvoute wurde gemäß Befund in einem kräftigeren Ockerton hervorgehoben.

Die Heizungsanlage wurde modernisiert (Erneuerung von Wärmeerzeuger und Steuerung, Einbau einer Lüftungsanlage), ebenso die Elektrohauptverteilung, die Licht- und Glockensteuerung. Die repräsentativen Kristalllüster lassen nach ihrer Reinigung die Kirche wahrlich in einem neuen Licht erstrahlen; zusätzliche Strahler verbessern die Lichtsituation und setzen besondere Akzente. Auch die Dacheindeckung und die durch die Sturmereignisse der letzten Jahre in Mitleidenschaft gezogene Turmhaube wurden kontrolliert und repariert.



Der restaurierte Kirchenraum im Dezember 2018.

Nach den Arbeiten an der Raumschale folgten im zweiten und dritten Finanzierungs- und Bauabschnitt 2020 die Restaurierung des Hochaltars und Chorgestühls, 2021 die Überarbeitung der Seitenaltäre, der Kanzel und der Emporenbrüstung. Augenfälligstes Ergebnis dieser Maßnahmen ist die Rückführung der Altarfassungen auf die Originalgestaltung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Ursprünglich war nur eine Reinigung und Retuschierung der barockisierenden Fassungen von 1959–1960 geplant. Damals hatte man sich aus Stilgründen, aber nicht zuletzt auch aus Kostengründen für eine marmorierende Fassung in Grau- und Rosétönen entschieden, die einheitlich über Altäre, Kanzel, Taufbecken, Emporenbrüstung gelegt worden war. Eine alleinige Reinigung dieser Fassung wäre aufgrund der schlechten Ausführungsqualität und des beeinträchtigten Erhaltungszustands aber nur wenig befriedigend gewesen, weswegen Alternativen betrachtet wurden.

Die restauratorischen Voruntersuchungen der Restaurierungswerkstatt George Hille konnten für die Ausstattung die spätklassizistische Erstfassung nachweisen. Am Hochaltar wurde über die ganze Höhe eine Musterachse angelegt, in der die nachgewiesene bauzeitliche Gestaltung bemustert wurde. Auf dieser Grundlage entschied man sich einhellig für eine Rekonstruktion dieser außergewöhnlichen Fassung der 1860er Jahre aus kräftigen Rot-, reinen Weiß-, zarten Rosé- und Fliedertönen sowie abgesetzten Goldornamenten und -rahmen. Die Erstfassung unterscheidet sich vom bisherigen Bild durch die intensive, kontrastreich aufgebaute Farbigkeit, welche die Bauteile – besonders am Hochaltar – stärker herausarbeitet und voneinander absetzt. Der Altaraufbau erhebt sich nun in seiner intensiven Farbigkeit über einem leuchtend hellen Altartisch mit Tabernakel, welche wie aus Carrara-Marmor geschaffen erscheinen, die Säulchen zu Seiten des Tabernakels bläulich schimmernd, als wären sie aus Alabaster. Damit erhält nun die qualitätvolle Neugestaltung nach dem Brand von 1853 im Stil des ausklingenden Klassizismus mehr Gewicht und Aussagekraft in der insgesamt barock anmutenden Kirche, als dies mit der schöpferisch-barockisierenden Neufassung von 1959–1960 gelungen war.

Die Maßnahmen an den Altären und weiteren Ausstattungselementen umfassten neben der Abnahme der marmorierenden Graufassungen (1959–1960) auch die Abnahme von verdunkelten Firnissen, Ölgoldüberzügen auf ursprünglichen Polimentvergoldungen und eine teilweise Neuvergoldung. Die Gemälde wurden gereinigt, lose Farbschichten punktuell niedergelegt und gefestigt, Risse geschlossen, Teile des Schnitzwerks am Aufbau und im Auszug wurden befestigt und ergänzt. An den teilweise noch barocken Skulpturen wurden ungeeignete Überfassungen abgenommen und die Oberflächen in Art und Erscheinungsbild von Polierweißfassungen wiederhergestellt, wobei die Gewandkanten durch Polimentvergoldung abgesetzt wurden. Die Rücklagen hinter den Assistenzfiguren des Hochaltars, zuletzt die weiße Rückwand zeigend, wurden in dunklem Rot gefasst, ebenso das Schnitzwerk in den Auszügen der Seitenaltäre. Die zunächst ungewohnte Farbgebung findet bei der Kirchengemeinde inzwischen großen Anklang.

Noch nicht abschließend entschieden ist, ob die modernen Kreuzwegstationen von 1914 des Kasseler Malers Fritz Bartz bzw. Bartz – qualitätvolle, freie Kopien nach barockem Vorbild (wohl Johann Andreas Herrlein) – wieder aufgehängt werden, oder ob man diese durch die erhaltenen bauzeitlichen Kreuzwegstationen im Nazarener Stil ersetzt, die 1856 durch den Ostheimer Maler Friedrich Hoffmann geschaffen wurden, und die farblich und stilistisch den Altarblättern zugehörig erscheinen.



Hochaltar vor und nach der Restaurierung.

Die St. Bartholomäuskirche in Hilders kann als gutes Beispiel dafür gelten, wie in der ausgehenden Mitte des 19. Jahrhunderts, in einer überwiegend von der Neuromanik und Neugotik geprägten Zeit, mancherorts Stilelemente der vergangenen Barockzeit in die Neugestaltungen aufgenommen und mit Gestaltungselementen der neuen Zeit vereint wurden – noch anders, frischer und eigenwilliger als im Neubarock des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Architektur, Planung und Bauleitung

Alfred von Soden, Neustädtles

Archivrecherche

Franziska Ihle-Wirth

Voruntersuchungen, Bemusterung, Restaurierung Raumschale/Ausstattung

Restaurierungswerkstatt George Hille, Oberelsbach

Zimmer- und Holzbauarbeiten

Zimmerei/Sägewerk Wolfgang Faulstich, Hilders

Elektroplanung

Elektroplanung Markus Will, Hilders-Eckweisbach

Elektroarbeiten

Elektro Kolb, Ehrenberg-Thaiden

Heizung

Thomas Weber Heizung/Sanitär, Petersberg

Alfred von Soden

Hosenfeld-Blankenau, kath. Kirche Simon und Judas Instandsetzung und Neueindeckung der Dachkonstruktion über dem Langhaus

Die Kirche Sankt Simon und Judas ist ein kreuzförmiger Putzbau in spätgotischen Formen, der unter Einbeziehung älterer Teile des im Bauernkrieg zerstörten Vorgängerbaus in den Jahren 1568 bis 1569 errichtet wurde. Durch Umbau im Jahr 1614 entstand der heutige kreuzförmige Grundriss. Der markante Vierungsturm geht von einem Vier- in ein Achteck über und trägt einen Spitzhelm. Chorraum, Querschiffe und Vierungsturm wurden 2017 saniert.



St. Simon und Judas von Süden.

Die Dachkonstruktion ist ein einfach liegender Stuhl mit Stuhlsäulen als Hänge-
werk, die zur Lastabtragung des Überzugs dienen. Auf dem in Sandstein ausge-
führten Profilgesims liegen die Schwellen. Zur Abdeckung der Schwellen und der
Mauerkrone sind Aufschieblinge aufgebracht.

Die Voruntersuchungen zeigten, dass die Deckenbalkenlage an den Auflagern
durch tierischen und pflanzlichen Befall stark geschädigt war. Nach Freilegung
der Trauffußpunkte und der verschalten Deckenbalkenlage wurde festgestellt,
dass die Schäden an den Deckenbalken weit über die im Auflagerbereich sicht-
baren, bei den Voruntersuchungen erkannten und festgestellten Schäden hin-
ausgingen. Die Schwellen auf dem profiliertem Sandsteingesims zeigten starke
Schäden durch pflanzlichen und tierischen Befall und waren zum Teil nicht mehr
vorhanden.



Dachkonstruktion über dem Langhaus nach erfolgter Instandsetzung.



Vollkommen zerstörte Deckenaufleger.



Zerstörte, teilweise fehlende Fußschwellen.



Durch pflanzlichen Befall geschädigte Deckenbalken.



Befall von Echem Hausschwamm zwischen Deckeneinschub und Stuckdecke.

Zur Ertüchtigung und Instandsetzung der Dachkonstruktion und der Deckenbalkenlage wurden im Jahr 2021 Zimmer-, Dachdecker- und Spenglerarbeiten ausgeführt. Das für diese Arbeiten notwendige Schutz- und Arbeitsgerüst an der Fassade und das zur Sicherung der Stuckdecke im Innenraum notwendige Raumgerüst wurden so erstellt, dass an den Fassaden gleichzeitig Maler-, Beschichtungs- und Natursteinarbeiten ausgeführt werden konnten. Die Sicherung und die anschließende Restaurierung der Stuckdecke erfolgten auf der Arbeitsplattform des Raumgerüsts.

Für die Instandsetzung, den Austausch und die Ertüchtigung der geschädigten Hölzer der Dachkonstruktion und der Deckenbalkenlage musste die vorhandene Dachschalung einschließlich der Naturschieferindeckung komplett abgebrochen und entsorgt werden. Die durch Feuchteinwirkung geschädigten Hölzer der Dachkonstruktion, der Traufen und der Deckenbalkenlage wurden ausgebaut bzw. bis zur gesunden Substanz zurückgeschnitten, angeschuht und verstärkt. Die Anschlüsse und Verbindungen wurden kraftschlüssig in zimmermannsmäßiger Ausführung als Holz-Holz-Verbindungen mit Verdübelung und Verschraubung hergestellt.

An der Südseite, im Bereich über der Orgelempore und an der Nordseite, im Bereich des alten Schulhauses, wurde beim Öffnen der Deckenfelder zwischen den Deckeneinschüben, den Lehmwickelhölzern und der Stuckdecke ein Befall durch Echten Hausschwamm festgestellt. Zur Bekämpfung des Echten Hausschwamms mussten die befallenen Stellen großflächig zurückgebaut, fachgerecht entsorgt und unter Berücksichtigung der WTA-Merkblätter und der DIN 68800-4 behandelt werden.



Befall von Echtem Hausschwamm auf der Mauerkrone.



Lagesicherung und Verankerung der Traufgesimssteine auf der Mauerkrone.

Das aus Natursandstein gearbeitete, profilierte Traufgesims hatte keine ausreichende Verankerung auf der Mauerkrone. Zum Großteil fehlten die Verankerungen und Halterungen zur Lagesicherung und Justierung. Die Sandsteinblöcke waren an den Stößen verschoben. Die Sandsteinblöcke des Gesimses wurden ausgerichtet und dabei in ihre ursprüngliche Position zurückversetzt, mit dem angrenzenden Mauerwerk durch Ankerstangen verbunden, untereinander mit Klammern gesichert und mit Kalkmörtel ausgefugt.

Nach erfolgter Instandsetzung wurde die gesamte Dachfläche mit einer 28 mm starken Nut- und Feder-Rauspundschalung versehen und mit Naturschiefer in

Altdeutscher Deckung eingedeckt. Die Anschlüsse an das aufgehende Turmmauerwerk wurden als Wandkehlen mit Kehlsteinen fachgerecht eingedeckt und eingebunden.



Mit Naturschiefer gedeckte Dachfläche mit eingebunden Gauben und Schornstein.

Vor dem Ausbau des zur Deckensicherung erstellten Innengerüsts wurden die losen Putz- und Stuckteile der Stuckdecke befestigt. Vorhandene und im Zuge der Instandsetzungsarbeiten entstandene Risse und Deckenöffnungen wurden überarbeitet und geschlossen. Auf der Deckenbalkenlage wurde ein Rieselschutz, bestehend aus einem Natronpapier zu Aufnahme der Einblasdämmung, ausgelegt. Hierauf wurde die Dämmung in einer Dämmstärke von 200 mm aufgeblasen. Über der Dämmebene wurde die gesamte Dachbodenfläche mit einer 24 mm starken Nut- und Feder-Rauspundschalung verschlossen.



Vorhandene bzw. während der Dachinstandsetzung entstandene Risse in der Decke. Schließung der Risse in der Stuckdecke.

Die Fassaden waren mit Algen, Pilzen, Flechten und Moosen besiedelt. Die Putzflächen waren zum Teil lose, ohne Haftung mit dem Untergrund, zeigten Hohlstellen und Rissverläufe. Die nicht mehr haftenden, losen Putzflächen wurden abgeklopft, die Fehlstellen in mehreren Lagen mit einem Kalkhaftputz, Kalkunter- und Kalkoberputz geschlossen. Die gesamten Fassadenflächen wurden mit einer diffusionsoffenen Silikatfarbe in zweimaliger Beschichtung behandelt. Geschädigte bzw. verwitterte Natursteinbereiche wurden bis auf eine tragfähige Oberfläche nachgearbeitet, um eine feste Anbindung der Fugen und angrenzenden Putzflächen zu gewährleisten. Risse wurden mit Injektionsharz verfüllt, Fehlstellen mit Steinersatzmörtel ausgearbeitet und der ursprünglichen Formgebung angepasst. Abschließend wurden die Natursteinflächen mit einem Steinfestiger behandelt.

Zimmerarbeiten

Zimmerei Fischer, Bad Kissingen

Dachdecker-, Spengler-, Blitzschutzarbeiten

Lang Bedachungen GmbH & Co. KG, Großenlüder

Maler-, Naturstein-, Putz- und Stuckarbeiten

Jörg Bohn Bausanierung und Denkmalpflege GmbH & Co. KG, Künzell

Elektroarbeiten

Elektroinstallation & Elektrohandel Siegfried Schmitt, Hosenfeld-Blankenau

Sicherung der Orgel

Hoffmann & Schindler GbR, Ostheim/Rhön

Ludwig Mahr

Mittelkalbach, kath. Kirche St. Sebastian Restaurierung

Die Kirche St. Sebastian in Mittelkalbach wurde in den Jahren 2019–2021 einer umfassenden baulichen Renovierung unterzogen, welche mit einem Festgottesdienst im Juni 2021 ihren Abschluss fand. Die Maßnahme an der gut erhaltenen neugotischen Kirche aus dem Jahr 1900 umfasste neben der Dachsanierung, der Fassaden- und Innenrestaurierung auch eine augenfällige künstlerische Neugestaltung der liturgischen Ausstattung und weitere Verbesserungsmaßnahmen bis hin zu einer Neukonzeption der Beleuchtung. Mit großem Einsatz der Kirchengemeinde wurde die Kirche zu einem Anziehungs- und Mittelpunkt für die Gläubigen aus den fünf Kirchorten der katholischen Pfarrei St. Kilian Kalbach.



Kirche St. Sebastian, Blick zum Altarraum im Vorzustand.

Zur Bau- und Renovierungsgeschichte

Die Pfarrkirche St. Sebastian wurde in den Jahren 1898 bis 1900 errichtet und ausgestattet. Sie ist ein seltenes Beispiel eines Gotteshauses dieser Zeit, welches seine ursprüngliche Gestaltung im Großen und Ganzen bis heute bewahrt hat. Ihr unmittelbares Vorbild war die wenige Jahre zuvor errichtete St. Laurentiuskirche in Bad Soden-Salmünster, ein Werk des Kreisbaumeisters Georg Gottlieb Schneller aus Ofenbach. Die Mittelkalbacher Kirche wurde nach Entwurf Schnellers nahezu baugleich als Basilika mit Mittelschiff und Seitenschiffen, eingezogenem Polygonalchor und eingestelltem hohem Turm im Stil der Neugotik errichtet.

Das Natursteinmauerwerk (Sandstein) der Kirche und des Turmes ist außen unverputzt; die Dacheindeckung bestand ursprünglich aus Zementziegeln, die von Chor und Turmhelm aus Schiefer.



Kirche St. Sebastian von Nordwesten.

Das verputzte Kircheninnere mit Lattengewölben wurde erbauungszeitlich reich ausgemalt. Die Ausmalung hat sich erhalten bzw. wurde bei der letzten Renovierung gemäß dem Bestand übermalt und teilweise erneuert. Auch die Ausstattung mit Altären, Fensterverglasungen und Figurenschmuck ist noch vorhanden. Dank ihres guten Erhaltungszustandes wurde die Kirche bereits frühzeitig als kunstgeschichtlich besonders interessant und erhaltenswürdig eingestuft. Die letzte Sanierung von 1973 bis 1980 nahm auf diese Einschätzung bereits Rücksicht – und man vermied eine damals häufig vorgenommene "Purifizierung" der Raumschale und der

Ausstattung, so dass St. Sebastian heute sowohl außen wie innen eine außergewöhnliche stilistische Geschlossenheit aufweist. Bei der umfassenden Sanierung 1973–1980 wurde die Dachhaut in Kunstschiefer/Eternit erneuert. Bei der Innenrenovierung ab 1976 erfolgten unter anderem der Einbau einer Warmluftheizung und – damit verbunden – die Erneuerung des Bodenbelags in Juramarmor. Die Ausmalung wurde in einem dritten Bauabschnitt in den Jahren 1978/1979 renoviert bzw. nach historischem Vorbild erneuert. 1980 wurden neue Bänke unter Verwendung der historischen Bankwangen eingebaut. 1988 erhielt die Kirche eine neue Orgel. Seither wurde noch der Sakristeianbau modernisiert und erweitert.



Kirche St. Sebastian, Blick Richtung Orgel und Haupteingang, im Vorzustand.

Zur Gesamtmaßnahme

Die Kirche, welche auch in Zukunft gottesdienstlich intensiv genutzt und von den Gemeindemitgliedern des Pfarrverbandes bevorzugt besucht wird, sollte zunächst nur innen renoviert werden und außen einen barrierefreien Zugang erhalten. Vorgesehen waren zudem die statisch-konstruktive Instandsetzung der Auskragung an der Orgelempore und die Beseitigung von Sicherheitsmängeln.

Schäden am Dach führten zu einer weitergehenden Untersuchung der Dachkonstruktion und zeigten erheblichen Sanierungsbedarf am Dachstuhl auf. Die Maßnahme wurde auf eine weitreichende Außenrestaurierung erweitert. Diese umfasste die umfangreiche statische Ertüchtigung des Dachtragwerks, die Erneuerung der Dachhaut in Naturschiefer, die Überarbeitung der steinsichtigen Fassaden mit Erneuerung der Fugmörtel sowie die Überarbeitung der neugotischen, künstlerisch gestalteten Kirchenfenster.

Zur Innenrestaurierung

Die Restaurierung der Raumschale und der bauzeitlichen Ausstattung erfolgte wesentlich nur mittels sorgfältiger Reinigung und anschließender partieller Retusche zur Verbesserung des Schauwerts. Dabei wurden besonders sensible Bereiche wie Medaillons mit Darstellung der Apostel und stark farbige Dekorationsmalereien zunächst gesichert und gefestigt. Die historischen Altaraufbauten, die Kanzel, das Orgelgehäuse, die Emporenbrüstung, die Kreuzwegstationen und Figuren sowie die ebenfalls bauzeitlichen Buntglasfenster wurden gereinigt, an den Altären in kleinerem Umfang holzbildhauerische Ergänzungen vorgenommen, Fassungen und Vergoldungen gesichert und ausgebessert. Im Bereich eines alten Wasserschadens im Chorraum wurde die zerstörte Malerei rekonstruiert. Bauzeitlich im Sockelbereich des Chorraums vorhandene gemalte Wandbehänge, wie sie auf alten Aufnahmen erkennbar waren, wurden nach sorgfältiger Abwägung nicht wiederhergestellt.



Kirche St. Sebastian, Windfang und Taufstein.

Im Übrigen beinhaltete die Innenrenovierung eine partielle Neuausstattung, so den Ersatz der gotisierend gestalteten Prinzipalstücke Volksaltar und Ambo aus den 1970er Jahren sowie der Sedilien und des Kredenztsches. Im Rahmen eines Künstlerwettbewerbs wurde die Gestaltung der neuen Chorausstattung dem Bildhauer Joseph Michael Neustifter aus Eggenfelden / Niederbayern übertragen. Mit der Neuausstattung verbunden war die Absenkung des Chorfußbodens um eine Stufe auf die ursprüngliche, bis 1975 gegebene Höhe. Der Chorraum wurde passend zur Neuausstattung und zur Gesamtfarbigkeit des Raumes mit Solnhofener Naturstein belegt. Neu positioniert wurden der um eine neue Taufschale ergänzte Taufstein und der neu geschaffene Osterleuchter, ebenfalls von Neustifter. Die Aufstellung des Taufsteins im hinteren Drittel des Mittelgangs war verbunden mit der Änderung der Bankstellung um den Taufstein.



Altar. Diese und alle nachfolgenden Aufnahmen: Joseph Michael Neustifter.



Ambo.



Osterleuchter.

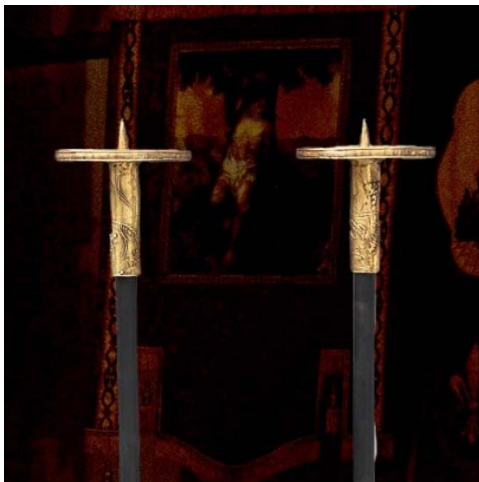
Im rückwärtigen Kirchenraum kam unter der Empore und im südlichen Seitenschiff ein schmiedeeisernes Gitter in zurückhaltender moderner Gestaltung zum Einbau. Es ermöglicht künftig den Kirchenbesuch auch zu Zeiten, wo der gesamte Kirchenraum verschlossen bleiben soll. Die Zugänglichkeit der Kirche wurde durch Schaffung einer Rampe, welche den giebelseitigen Nebeneingang erschließt, verbessert. Im Kircheninneren wurden die voluminösen Windfänge der 1970er Jahre in moderner Gestaltung ersetzt.



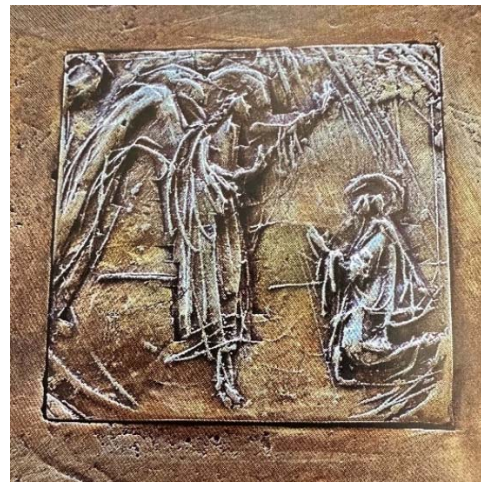
Altarkreuz.



Vortragekreuz.



Leuchter.



Ambo, Detail.

Auch die Gebäudetechnik wurde auf neuen Stand gebracht: Die Heizungsanlage wurde nach konservatorisch ausgerichtetem Konzept von H. J. Eckert († 2021) steuerungstechnisch verbessert und um eine im Dachraum eingebaute Lüftungsanlage ergänzt. Diese sorgt – elektronisch feuchtegeführt – für eine ausgeglichene Raumluftfeuchte im Kirchenraum und damit für die konservatorisch wünschenswerte Klimastabilität. Die Warmluftkanäle im Kirchenboden wurden gereinigt und nach Hygiene Gesichtspunkten neu ausgekleidet. Die Elektroverteilung wurde erneuert. Eine neue Lautsprechertechnik erhöht die Hörbarkeit in dem überwölbten, akustisch schwierigen Raum. Erneuert wurde auch die Liedanzeige. Ein speziell für den Kirchenraum entwickeltes Beleuchtungskonzept des Ingenieurbüros Walter Bamber-

ger verleiht der reich bemalten Raumschale und den ebenfalls original erhaltenen Buntglas-Kirchenfenstern eine neue Wirkung; die Hightech-Beleuchtungskörper treten dabei angenehm in den Hintergrund. Die Beleuchtung ist für verschiedene Nutzungssituationen szenisch regelbar. Die Erneuerung der gebäudetechnischen Ausrüstung in der Sakristei war auch verbunden mit der Teilerneuerung der Sakristeiausstattung. Ein Desiderat bleibt die Überholung der Orgel.

Die schonende Restaurierung der bemerkenswerten Raumfassung und Ausstattung aus der Erbauungszeit der Kirche im Stil der ausklingenden Neugotik um 1900 wird unterstrichen durch den Zusammenklang mit der klaren sachlichen Formensprache und lebendigen Materialität der neu eingebrachten Elemente, welche zugleich reich an Symbolik sind. Die Kirche St. Sebastian in Mittelkalbach ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein neugotischer Kirchenraum mit seiner eigenen Charakteristik und Bildsprache für eine junge und lebendige Kirchengemeinde einladend zum gottesdienstlichen Gebrauch gestaltet werden kann.

Architektur, Planung und Bauleitung

Alfred von Soden, Neustädtles

Fachplanung Heizung

Eckert Planungsgesellschaft für Heiztechnik mbH, Ostheim

Elektroplanung

Ingenieurbüro Christof Faust, Kalbach

Lichtplanung

Walter Bamberger, Pfünz/Eichstätt

Statik, Tragwerksplanung

Bub & Alcaraz Planungsgesellschaft mbH, Kalbach

Künstlerische Neugestaltung

Joseph Michael Neustifter, Eggenfelden

Alfred von Soden

Naumburg, kath. Stadtpfarrkirche St. Crescentius Innenrenovierung

Die Anfänge der Kirche reichen in das 14. Jahrhundert zurück. Aus dieser Zeit stammen Teile des Turms, Teile des Chores und der Südwand. Nach dem Stadtbrand von 1684 wurde die Kirche der Mainzer Enklave Naumburg im nachgotischen Stil mit barocken Elementen wiederaufgebaut, der polygonale Chorraum mit raumhohen Fenstern neugestaltet, die Gewölbe in Eichenholz konstruiert und erst später mit Lehm verputzt, die Rippen steinsichtig gestaltet und bemalt. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die barocke Ausstattung entfernt und durch eine neugotische ersetzt.



Diese wurde wiederum in den 1960er Jahren entfernt bzw. mit neuen Attributen umgestaltet; unter anderem erfolgte der Einbau eines Retabels der Benediktinerin Lioba Munz. Auch die neugotische Schablonenmalerei der Gewölbe wurde beseitigt. Die Sanierung von 1990–1992 bezog sich hauptsächlich auf Arbeiten am Mauerwerk außen und innen (Unterfangung). Im Inneren wurde die Doppellempore durch eine einfache ersetzt. Weiterhin wurde eine neue Orgel installiert, der Fußbodenbelag und die Heizungsanlage erneuert. Im Chorraum gestaltete der Künstler Nikolaus Bette ein bis dahin zugemauertes Mittelfenster.

Zur Restaurierungsmaßnahme 2019/2020

Wie so oft bei Renovierungsarbeiten in historischen Bauwerken stand am Anfang die Beseitigung von einigen kleineren Mängeln. Und nach erfolgten Befunduntersuchungen und weiteren Planungen erwies sich die Maßnahme als ein Projekt, das sich zeitlich über Monate, sogar Jahre hinzog und eines immensen Finanzvolumens bedurfte.

Nach der Renovierung von 1990–1992 waren die Wände des Innenraumes stark verschmutzt. Schimmelbefall in der Orgel machte Maßnahmen unumgänglich. Das Architekturbüro Andreas Kropp, Warburg, war schon seit 2017 mit der Vorplanung beauftragt worden.

Der Umfang der Kirchenrenovierung erstreckte sich zunächst auf folgende Maßnahmen:

- Erneuerung des defekten Heizkessels, Umstellung auf Gas
- Einbau einer Lüftungsanlage, um zukünftig Schimmelbildung, die nicht nur an der Orgel festgestellt worden war, zu vermeiden
- Überarbeitung der Elektroinstallation mit Einbau von Fehlerstrom-Schutzschaltern (FI), Umstellung der Beleuchtungsanlage auf LED-Technik durch Fa. Beckhoff, Bad Driburg
- Neuanstrich der Wand- und Gewölbeflächen
- Reinigung der Orgel, Schimmelbehandlung
- Schließung des Durchgangs hinter der Orgel (Zugluft)
- Erneuerung des Zugangs zur Empore, Erhöhung der Emporenbrüstung (Sicherheitsaspekte)
- Installation einer Toilettenanlage
- Schaffung eines Abstellraums für Kirchenutensilien
- Erneuerung der Bankpolster nach ca. 45 Jahren
- Einbeziehung des umgestalteten Altars aus St. Martin
- Reinigung und Reparatur der Kirchenfenster
- Schreinerarbeiten an Bänken und Türen, Fa. Thiele, Warburg

Nach Einrüstung des Innenraumes im August 2019 und der Sichtung der Holzkonstruktionen der Gewölbe kam dann die „Katastrophenmeldung“: Es bestanden erhebliche Schäden an den Holzkonstruktionen der Gewölbezwickel, verbunden mit der akuten Gefahr, dass Gewölbeteile zusammenbrechen. Eine Befunduntersuchung durch Restaurator Slupczynski förderte neben einer Auflistung der Schäden auch zutage, dass nach dem Stadtbrand von 1684 die Gewölbe zunächst unverputzt aus

Holz konstruiert und mit blaufarbigem Ornamenten bemalt worden waren. Erst später folgte eine Bekleidung mit Lehmputz in steinsichtiger Anmutung.

Nachdem die Zimmerleute durch Probebohrungen die Schäden an sieben Gewölbezwickeln festgestellt und die ersten geöffnet hatten, offenbarte sich eine bis zwei Meter hohe Verfüllung mit Schutt, bestehend aus Abraum von Dachrenovierungen sowie aus Dreck, Lehm, Putz, Tierkadavern, verfaultem Holz – und dies alles durchfeuchtet. Schon bei der Renovierung von 1991/1992 hatte sich gezeigt, dass die Dächer auf beiden Seiten schon über Jahre hin undicht gewesen waren und die Balkenlage beispielsweise über dem südlichen Seitenschiff an einer Stelle völlig weggefault war.

Till Arend, Restaurator im Zimmerhandwerk, führte mit seinen Mitarbeitern die Sicherung der Gewölbe und den Wiederaufbau von allein 25 Gewölberippen aus Eiche sowie die Erneuerung der faulen Schalung durch. Dabei wurden die Holzgewölbe an der Balkenlage der Dachböden aufgehängt und damit stabilisiert. Die neuen Gewölberippen wurden vorprofiliert und dann mit Lehm verkleidet durch die Fa. Schalles, Kassel, die auch schadhafte Lehmputzflächen in den Gewölben und an den Seitenwänden nach alter Handwerkskunst erneuerte.



Zerstörte Gewölbeauflager.



Instandgesetzte Gewölbe.

Malerarbeiten und restauratorische Arbeiten

Nach Abschluss der Zimmer- und Putzarbeiten standen die Arbeiten an der Raumschale durch Berchem Restaurierungen, Essen, an. Allen Beteiligten war klar, dass es mit „einmal weiß streichen, bitte“ nicht getan war. Auf der obersten Plattform unter dem Scheitelpunkt der Gewölbe wurde zunächst mit harten Schwämmen die Staub- und Schmutzschicht abgerieben. Im direkten Vergleich zwischen schon behandelten und noch unbehandelten Flächen sah man, was sich über 30 Jahre hinweg abgelagert hatte. Danach wurden die Flächen und Rippen grundiert und Probeflächen für die neue Farbgestaltung angelegt, über die entschieden werden

musste. Letztlich wurden fünf Farbtöne festgelegt: für die Flächen ein gebrochenes Weiß, für die Gewölberippen ein Steingrau, dazu ein brauner Begleitstrich und ein weißes, ca. 10 cm breites Begleitband, das mit einem mittelroten Begleitband zu den Flächen abschließt. Die Gewölbeflächen treten jetzt plastisch hervor.

Die Gestaltung des Schlusssteins im Mittelschiff musste neu überdacht werden. Die geometrische Gestaltung in Grün von 1992 wurde nicht, wie zunächst angedacht, gereinigt und restauriert, sondern durch eine Neugestaltung ersetzt. Auch hier führten als Proben angesetzte Vorschläge zu der letztlich ausgeführten Form und Farbgestaltung.



Die Raumschale nach der erfolgten Restaurierung.

Das zweite Standbein der Fa. Berchem sind Restaurierungen und Reinigungen von Kunstgegenständen. Erfreulicherweise hatten einige Naumburger mit ihren Spenden die Restaurierung der einzelnen Bilder und Plastiken ermöglicht, die allesamt auch Schimmelbelag aufwiesen. Am auffälligsten ist die Veränderung der Josefstatue, die, von ihrer braunen Lackschicht befreit, eine neue Farbfassung erhielt.

Glaser- und Fensterarbeiten

Nachdem der Kirchenraum eingerüstet war, wurden die vorgesetzten Buntglasfenster im Chorraum ausgebaut und in die Werkstatt der Firma Hertel, Lippstadt, gebracht. Hier wurden sie gereinigt und durchrepariert. Außerdem konnten die Buntglasfenster so vor eventuellen Beschädigungen während der Bauarbeiten geschützt werden; vor Ort verblieben lediglich die Klarglasfenster. Zum einen handelte es sich um die drei Fenster mit Heiligenfiguren, die 1897 von der Glasmaler-Firma Ely aus Kassel hergestellt worden waren, und zum anderen das von Nikolaus Bette entworfene und von der Glasmalerei Peters, Paderborn, 1994 hergestellte Fenster in der Mitte des Chores.

Orgelrestaurierung

Am 16. Juli 2019 begann die Firma Orgelbau Rotenburg mit dem Ausbau der etwa 1700 Pfeifen aus dem Gehäuse. Die Holz- und Metallpfeifen wurden zum Teil mit in den Orgelbaubetrieb genommen, zum Teil aber auch im Gemeindehaus eingelagert. Danach wurde das Orgelgehäuse mit einem „Dach“ aus OSB-Platten versehen und staubdicht verpackt, mittels Datenlogger wurde die Feuchtigkeit überwacht.

Der Auftrag an die Firma Orgelbau Rotenburg umfasste die Reinigung und Schimmelbehandlung, notwendige Reparaturen, Justierungen, intonatorische Arbeiten, die Stimmung, Arbeiten am Gehäuse zur besseren Belüftung, Sicherungsarbeiten am Stimmgang, eben all das, was nach 30 Jahren problemloser Funktion nun einmal fällig war.

Darüber hinaus bot die Zerlegung der Orgel auch die Gelegenheit, kleine Korrekturen am Klangbild vorzunehmen, z. B. durch das Herabsetzen des Winddrucks, durch das „Rücken“ von Pfeifen und der damit verbundenen Veränderung des Mensurenverlaufs.

Wir haben somit jetzt eine Orgel, deren Gehäuse größtenteils aus 1897 stammt, mit neun Registern, die auch schon in der Sauer-Orgel verbaut waren und zusammen mit zwei Registern von 1946 im Jahr 1992 in das neue Orgelwerk der Fa. Lötzerich übernommen wurden – zusammen mit 17 neuen Registern und 2020 nun mit einem Register Fagott 8' der Fa. Orgelbau Rotenburg, die das gleiche Ziel verfolgte wie die Gesamtmaßnahme „Kirchensanierung 2019/2020“ – nämlich die Einzelteile aus verschiedenen Epochen zu einem harmonischen Gesamtwerk zusammenzuführen.

Die Naumburger Madonna

Viele Überlegungen befassten sich mit einem würdigen Platz für die „Naumburger Madonna“ von 1345. Die Platzierung an der alten Stelle – die steingraue Madonna auf steingrauem Hintergrund in Nachbarschaft zu den viel größeren Apostelfiguren – kam nicht in Frage. Letztlich fand sie ihren Platz auf einer freien Wand rechts im Chorraum. Jedoch hätte die Madonna dort allein verloren gewirkt. Daher gestaltete die Künstlerin Marie-Luise Dähne, Berlin, mit dem Konzept „Faltenwurf“ einen

Hintergrund, der in den Farben sehr zurückhaltend ist und das marianische Blau sparsam einsetzt, den Goldstrahl von oben als die göttliche Verbindung zu Maria einbezieht und die Madonna im Vordergrund nur wie ein Mantel einrahmt, sie aber nicht dominiert.

Überhaupt war es für die Künstlerin eine große Herausforderung, die historischen Ausstattungsstücke aus allen Epochen bis in die Gegenwart durch die Neugestaltung der Wandflächen zusammenzufassen und inhaltlich zu verbinden. Die Umsetzung dieser Aufgabe ist ihr grandios gelungen!



Naumburger Madonna.

Retabel/Flügelaltar im nördlichen Seitenschiff

Als Retabel bezeichnet man einen Altaraufsatz, der direkt auf einem Altar aufgesetzt ist, oder – so war es bis 1992 – separat hinter dem Altar aufgestellt ist.

Im Zuge der Umgestaltung in den 1960er Jahren, die mit der Entfernung der neugotischen Ausstattung einherging, blieb der Platz hinter dem neuen Altar im Chorraum zunächst frei. Zwei Jahre später wurde das von der Künstlerin Lioba Munz, OSB, geschaffene Retabel mit zwei Seitenflügeln von Pfarrer Rudolph angekauft, 1967 im Chorraum aufgestellt und 1990 an der Stirnwand des nördlichen Seitenschiffes aufgestellt. Der provisorische Unterbau bestand bisher aus einer steinsichtig angemalten Spanplatte. Nun erhielt das Retabel eine Hälfte des Altares aus der aufgelassenen Kapelle St. Martin (Anröchter Dolomit) als tragenden Unterbau, die andere Hälfte erzeugt als Konsole im südlichen Seitenschiff Gegengewicht und Symmetrie.

Der erste Gottesdienst in der restaurierten und teilweise neu gestalteten Kirche fand am 12. April 2020, am Ostersonntag, statt – wegen der Corona-Pandemie zwar im kleinen Kreis, aber mit einer Übertragung ins Internet.

Planung und Bauleitung

Architekturbüro Kropp, Warburg

Neugestaltung Raumschale

Marie-Luise Dähne, Atelier Glas Kunst Raum, Berlin

Restauratorische Befunduntersuchung

Piotr Slupczynski, Kassel

Kirchenmalerarbeiten, Restaurierung

Berchem Restaurierungen, Essen

Zimmerarbeiten

Zimmerei Arend, Naumburg

Glasrestaurierung

Kunstglaserei Hertel, Lippstadt

Orgelrestaurierung

Orgelbau Rotenburg

Heizung

Theodor Mahr & Söhne, Aachen

Elektroarbeiten

Elektro Beckhoff GmbH, Bad Driburg

Michael Loskant

Neustadt (Hessen), Pfarrhaus Fachwerkinstandsetzung

Das heutige Pfarrhaus in der Ritterstraße 25 wurde 1738 ursprünglich als Burgsitz der Familie von Linsingen erbaut. Das Erbauungsdatum geht aus einer Inschrift am Rähm des Obergeschosses hervor, wonach ein „Baron Köth de Wanscheidt“ das Gebäude zu diesem Zeitpunkt errichtet habe. 1845 wurde es durch einen Tausch zum Pfarrhaus der Kirchengemeinde „Heilige Dreifaltigkeit“ oder „St. Trinitatis“. Das ursprüngliche Pfarrhaus der Gemeinde lag damals ca. 100 m von der Kirche entfernt in der Schmiedegasse, Ecke Ritterstraße, gegenüber dem Stadtarchiv.

Vermutlich Anfang der 1990er Jahre erfolgte die letzte Fassadensanierung. Aus dieser Bauphase stammen auch die Haustür und das Vordach als zeitgenössische Zutat. Auch wurde die Dachdeckung erneuert, Schäden am Dachtragwerk wurden repariert.

Zu Beginn der aktuellen Maßnahme erfolgten gründliche Voruntersuchungen, die erfreulicherweise ergaben, dass das Dach einschließlich Tragwerk sich in einem guten Zustand befand. Hier waren keine Maßnahmen erforderlich. Die Fassade wies zahlreiche Schäden am Fachwerk auf. Ein sehr dichter, ungeeigneter Farbanstrich verhinderte ein Abtrocknen eingedrungener Feuchtigkeit. Auch die Fugen zwischen Holzfachwerk und Gefachen waren mit dauerelastischer Masse ausgespritzt. Dieses unsachgemäße Sanierungsdetail führte bereits an mehreren Stellen zu Fäulnis. Die verzierten Eckständer machten ebenfalls einen sehr sanierungsbedürftigen Eindruck.



Das Fachwerkhaus von der Hof- und Straßenseite aus gesehen.



Sockel nach der Instandsetzung mit Fasse zur Schwelle zur besseren Wasserableitung.



Eckständer vor der Instandsetzung.



Eckständer während der Instandsetzung.



Eckständer nach der Instandsetzung.

Der Sandsteinsockel wurde neu verputzt. Um den Ablauf des Wassers an der Fassade zu verbessern, wurde die obere Fläche des Sockels angefasst, so dass die Kanten der Fachwerkschwellen frei liegen und Wasser ablaufen kann. Im Anschluss an die Steinmetzarbeiten wurden die Altanstriche der Holzbalken in einem substanzschonenden Niederdruckverfahren trocken abgestrahlt.

Erst danach konnten die tatsächlichen Schäden des Holzwerkes begutachtet werden. Anders als nach der Einschätzung der Voruntersuchungen waren die Schäden geringer als befürchtet. Es war z. B. kein Austausch ganzer Balken erforderlich, weshalb auch keine Arbeiten im Innenraum notwendig wurden. Durch das Abnehmen einer

Aufbohlung, die bei einer früheren Sanierung angebracht worden war, konnte der Zimmermann die dahinterliegende Substanz prüfen; diese wurde für gut befunden. Die schadhaften Stellen im Gebälk wurden möglichst kleinflächig ausgetauscht. Insbesondere bei den verzierten Eckständern galt es, zugunsten der maximalen Substanzerhaltung einen Kompromiss einzugehen. Bei ausgewaschenen, rissigen Sichtseiten wurde möglichst nur die Wasserführung hergestellt, damit Regenwasser gut ablaufen und sich nicht in den Fugen sammeln kann. Austauschstücke wurden, so gut es ging, vermieden und nur eingesetzt, wo es nicht anders möglich war, da die Ansatzfugen auch bei guter handwerklicher Ausführung Schwachstellen für die Zukunft darstellen.

Eine Farbbefunduntersuchung konnte drei Farbfassungen dokumentieren. Da die Farben der ältesten Farbfassung nicht eindeutig nachzuvollziehen waren und die sichtbare Fassung aus den 1990er Jahren der darunterliegenden Fassung entsprach, wurden diese Farbtöne auch wiederhergestellt – ein rotbrauner Anstrich des Gebäudes mit Absetzungen in Goldgelb, Hellblau und Rot. Das Fachwerk bekam einen Anstrich mit einer Silikatfarbe für Holzbauteile und zeichnet sich nun durch eine matte Oberfläche aus. Der Außenputz der Gefache wurde teilweise nachbefestigt, repariert und mit einer Sol-Silikat-Farbe gestrichen. Am obersten Rähm auf der Straßenseite befindet sich eine Inschrift. Um diese nicht zu beschädigen, wurde das Rähm nicht sandgestrahlt, sondern die alte Farbe belassen. Aufgrund des Witterungsschutzes durch den Traufkasten gab es hier auch keinen Reparaturbedarf. Die Inschrift selbst wurde farblich nachgezogen. An der rückwärtigen Putzfassade waren im Bereich der Balkenköpfe kleine Risse zu sehen. Genauere Untersuchungen durch Teilfreilegungen und Bohrwiderstandsmessungen ergaben hier jedoch keinen Handlungsbedarf an Holzreparaturen. Diese Risse wurden mit Kalkschlämme verschlossen und die gesamte Fassade mit Sol-Silikatfarbe gestrichen.

Aufgrund dieser rechtzeitig terminierten Maßnahme, die handwerklich hervorragend durch Fachfirmen aus der Umgebung ausgeführt wurde, konnte weiteren, zukünftigen Schäden vorgebeugt und das repräsentative Fachwerkhaus für hoffentlich mehr als ein weiteres Vierteljahrhundert als wichtiger Bestandteil der Neustädter Innenstadt gesichert werden.

Planung und Bauleitung

Frisch Architektur, Marburg

Restauratorin

Karoline Santowski, Eschenburg

Zimmerarbeiten

Zimmerei Eifert, Grebenau

Malerarbeiten

Malerbetrieb Schnell, Neukirchen

Steinmetzarbeiten

Steinhütte Marburg

Holger Frisch

Volkmarsen, kath. Kirche St. Marien Dachinstandsetzung und Fassadenrestaurierung

Geschichte

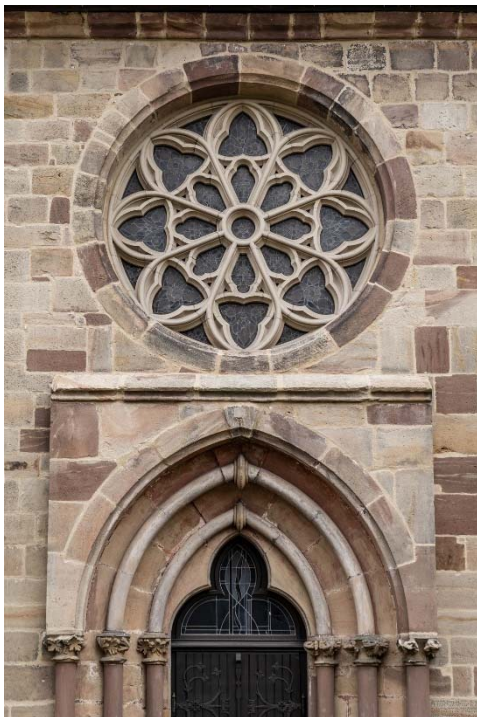
Die katholische Pfarrkirche St. Maria liegt in der Mitte der rund 6.700 Einwohner zählenden Stadt Volkmarsen auf der Westseite des Marktplatzes. Der rechteckige Kirchhof ist von einer etwa schulterhohen Natursteinmauer eingefriedet.

Das Gebäude zeigt sich als einheitliche, sehr regelmäßige frühgotische Anlage. Sie besteht aus einem quadratischen Westturm mit Treppenturm an der Südseite, einem dreischiffigen, dreijochigen Langhaus und einem gerade abgeschlossenen, annähernd quadratischen Chorraum. Auf der Nordseite des Chorraumes befindet sich die zweijochige Sakristei. Der Chorraum ist ein nahezu einheitlicher Sandsteinbau aus roten, gelben und grauen Volkmarser Steinen, welche quaderförmig behauen sind. Die Wände werden von schlichten Strebepfeilern gestützt.



Die heutige Stadtpfarrkirche ist in den 60er Jahren des 13. Jahrhunderts errichtet worden. Der erste Bauabschnitt umfasste dabei den Chor und die östlichen Schiffsjoche sowie das Nordportal. Wie in „Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel“ beschrieben, zeigen die Arbeiten des Baumeisters Beziehungen zur Elisabethkirche in Marburg auf, zum Chor der Stiftskirche in Marburg und auch zur Nikolaikapelle in Obermarsberg. Die Formensprache findet sich später auch in der Kirche in Wolfhagen wieder. Ein zweiter Meister hat die mittleren Joche des Langhauses mit den westlichen Schiffpfeilern sowie das Südportal geschaffen. Ein dritter Meister ist für den Abschluss des Langhauses mit der Westwand sowie für den Westturm mit Westportal verantwortlich. Seine Formensprache lässt auf die Marburger Schule schließen. Die Fertigstellung des Kirchengebäudes und des Turms ist vermutlich auf das Jahr 1317 zu datieren. Die Sakristei wurde Ende des 14. Jahrhunderts fertiggestellt.

In Abständen von jeweils etwa 50 Jahren sind immer wieder Umbau-, Anpassungs- und Sanierungsarbeiten am Gebäude durchgeführt worden; die Spuren und Hinweise darauf sind an vielen Stellen sichtbar, jedoch nicht immer einfach zu deuten. Das Beinhaus und die darüber befindliche Marienkapelle an der Nordwestecke der Kirche wurden gemäß einer Bauinschrift im Jahre 1504 errichtet. Das Obergeschoss des Turmes mit seinem Umgang wurde 1564 erneuert, auch dies ist einer Bauinschrift zu entnehmen. Im Rahmen einer umfassenden Sanierung in den 1980er Jahren wurden die Brüstungselemente aus Sandstein saniert und zum Teil erneuert. Von 1857 bis 1859 sind durch den Architekt Georg Gottlob Ungewitter umfassende Sanierungsmaßnahmen durchgeführt worden. Von 1903 bis 1905 sind durch Lambert von Fiesenne weitere Sanierungsmaßnahmen erfolgt. 1939 sowie 1962 gab es abermals umfassende Sanierungsmaßnahmen.



Gotisches Säulenportal und Maßwerkrose auf der Nordseite.



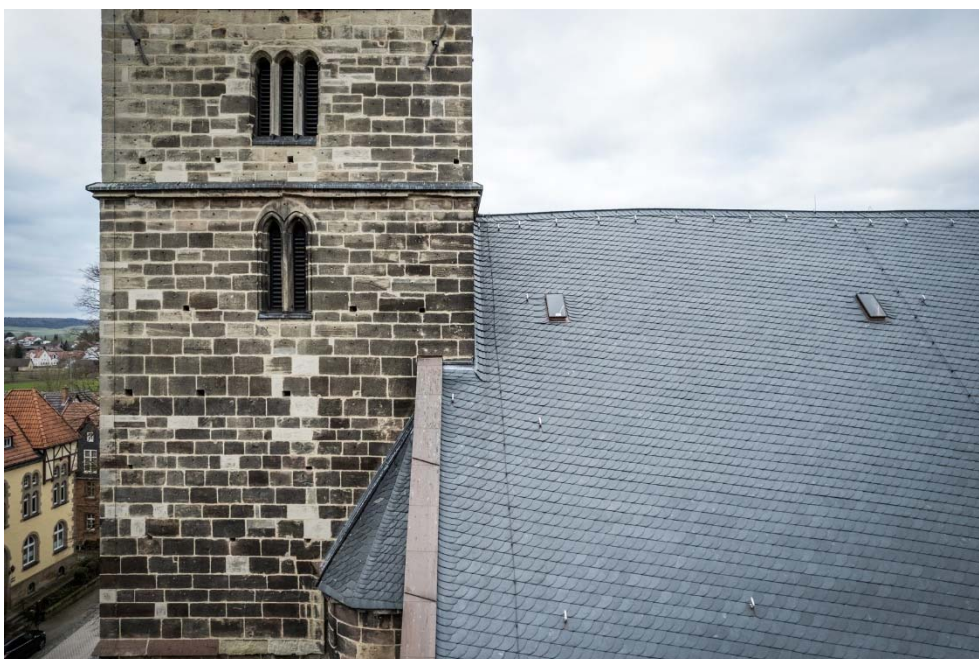
Mittelalterliche Darstellung eines Baukrans an einem Pfeiler auf der Südseite.

Besonderheiten der Fassaden

Die Fenster des Chores sind als zweibahnige Spitzbogenfenster ausgeführt. Das nördliche ist vermauert, das Südfenster ist erhalten. Im Giebfeld befindet sich ein gefastes Rundfenster in Form eines Lilienkreuzes. Darunter ist eine Figurennische zu sehen. Die Giebelspitze ist mit einer Kreuzblume bekrönt, das Satteldach mit Biberschwanzziegeln eingedeckt.

Im Kirchenschiff sind die östlichen Seitenschiffenster als zweibahnige Spitzbogenfenster ausgeführt. In der Mitte der Nordwand befindet sich ein frühgotisches, einteiliges, spitzbogiges Säulenportal, darüber ein Rundfenster mit Maßwerkrose. Rechts neben dem Nordportal ist eine flache, rechteckige Wandnische zu sehen. Das Südportal ist als tabernakelförmiges Figurenportal mit Dreieckgiebel und Schlussfiale ausgebildet und um 1280 entstanden. Der Skulpturenschmuck stammt aus der Zeit um 1404. An dem Pfeiler östlich des Südportals ist die Darstellung eines Baukrans eingeritzt. Die Darstellung ist ca. 40 cm hoch und gibt Rückschlüsse auf die mittelalterliche Bautechnik der Kirche und anderer Bauwerke aus dieser Zeit. Ab etwa 1270 wurden mit solchen Kränen die quaderförmigen Steine versetzt, wobei in die Steine von beiden Seiten runde Löcher von ca. 3 cm Durchmesser geschlagen wurden, in welche die Metallzange des Hebekrans eingreifen konnte.

Der Turm ist durch Kaffgesimse in mehrere Abschnitte unterteilt. Der untere entspricht der Höhe der Erdgeschosshalle. Das Westportal weist etwa die Höhe des unteren Turmabschnitts auf und stellt eine Mischung aus Säulen- und Tabernakelportal dar. Seitlich des Portals befinden sich zwei Figurennischen, die nach dem Vorbild des Südportals gestaltet sind. Die Figuren fehlen. Den Abschluss des Portals bildet ein Dreieckgiebel mit einem stark beschädigten Engel, entstanden ca. 1300. Der obere Turmabschnitt schließt mit dem steinernen Umgang ab, der von vier schlichten Öffnungen aus erschlossen ist. Die Brüstung besteht aus Sandsteinplatten mit Fischblasenmaßwerk. Eine Bauinschrift zeigt Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 1564. Über barockem Holzgesims bildet eine spitze, schiefergedeckte Haube den Turmabschluss.



Durchgeführte Instandsetzungsmaßnahmen

Die Gesamtmaßnahme umfasst verschiedene Arbeiten: Die Verfüugung des gesamten Mauerwerks des Kirchengebäudes wurde instandgesetzt. Am Kirchturm sind alle Bauteile wie Fenster, Schallluken und die hölzerne, innere Turmerschließung saniert worden. Im Rahmen der Neueindeckung des Kirchenschiffdaches mit Schiefer ist auch die hölzerne Dachkonstruktion ertüchtigt worden. Die Arbeiten erfolgten in zwei Bauabschnitten – 2019 stand die Instandsetzung des Kirchturms an, 2020 die Bearbeitung von Kirchenschiff, Chorraum und Sakristei.

Instandsetzung des Kirchturms

Die Arbeiten an dem 50 m hohen Turm wurden zuerst ausgeführt. Nachdem im Februar 2019 das Gerüst aufgebaut wurde, erfolgten die Baumaßnahmen von Mitte Mai bis Ende Oktober 2019. Ursprünglich waren die Arbeiten früher vorgesehen, diese mussten dann aber aufgrund der Dohlennistplätze in den historischen Gerüstlöchern des Turmmauerwerks verschoben werden. Nach einer artenschutzrechtlichen Begutachtung und Stellungnahme wurde der Umgang mit den Dohlennistplätzen mit allen Projektbeteiligten abgestimmt und umgesetzt.

Vor Beginn der Arbeiten musste der gesamte Turm innen in allen Ebenen von Schutt befreit und gründlich gereinigt werden. Dies war die Grundlage, um die Schäden an der inneren, aus Holz gefertigten Konstruktion sehen und sanieren zu können. Die Sanierungsarbeiten umfassten alle Etagen der Turmkonstruktion, vom Gewölbe über der erdgeschossigen Halle bis zum steinernen Umgang in 34 m Höhe. Neben der hölzernen Tragkonstruktion wurden auch die verschiedenen Treppenläufe komplett und das Turmmauerwerk von innen partiell instandgesetzt: die bestehenden Verfüugungen wurden ergänzt und – wo notwendig – Steine ersetzt.

Die Schallklappen im Bereich des Glockengeschosses wurden umgearbeitet und neu gestrichen, ebenso die Fenster in den verschiedenen Turmgeschossen.

Von außen mussten alle Fugen des Natursteinmauerwerks überarbeitet werden. Nach Gerüststellung bauten die Steinmetze die bestehenden Fugen aus und verfüugten diese neu. Die Mauerwerksflächen wurden mit Wasser und Hochdruckreiniger gesäubert; schadhafte, absandende Steine wurden mit Kieselsäureester konserviert und gefestigt.

Instandsetzung von Kirchenschiff, Chorraum und Sakristei

Das Gerüst am Kirchenschiff und Chorraum wurde im März 2020 errichtet. Die Einrüstung wurde an allen Wandflächen von den Sockelbereichen bis über die Trauf- und Gesimskanten geführt. Die Öffnung der Dacheindeckung an den Traufen ist in zwei Meter breiten Streifen erfolgt. Dadurch war es möglich, alle Fußpunkte der Dachkonstruktion instandzusetzen.

Die Verfüugungsarbeiten und die Dachsanierung erfolgten von Mitte Mai bis Mitte November 2020. Wie im Turm auch musste mit dem Ausräumen von Schutt und dem Reinigen der Holzkonstruktion und der Gewölbekappen begonnen werden. Anschließend konnten die Schäden begutachtet werden und die eigentlichen Sanierungsmaßnahmen mit der Ertüchtigung und Überarbeitung der Holzkonstruktion von innen sowie der Erneuerung der Laufstege in allen Dachebenen beginnen.

Neben der Instandsetzung der Holzkonstruktion wurden auch die besonders schadensanfälligen, komplett freigelegten Traufbereiche saniert, also die steinernen

Mauerkronen. Auch die Gewölbeflächen und das innere Mauerwerk wurden instandgesetzt.

Im Anschluss musste die hölzerne Schalung repariert und im Traufbereich erneuert werden, bevor die Neueindeckung der gesamten Dachfläche mit Schiefertafeln in altdeutscher Deckung erfolgen konnte. Mit der Sanierung aller Dachrinnen und Fallrohre sowie der Blitzschutzanlage wurden die Arbeiten abgeschlossen.



Die instandgesetzte Dachkonstruktion.



Die instandgesetzte Dachkonstruktion, Detailaufnahme.

Planung und Bauleitung

Architekturbüro Müntinga und Puy, Bad Arolsen

Tragwerksplaner

HAZ Beratende Ingenieure für das Bauwesen GmbH, Kassel

Zimmererarbeiten

Zimmerei Dirk Marx, Beverungen

Natursteinarbeiten

Hartmann und Sohn, Künzell

Klempnerarbeiten

Fa. Hermann Röwekamp, Korbach

Jürgen Schimmelpfeng